

Hans-Martin Mumm

Ludwig V. und seine Brüder

Die rheinischen Wittelsbacher im Bauernkrieg von 1525

Mit der Revolution von 1525 beginnt die Geschichte der deutschen Demokratie. Bei dem Historiker Peter Blickle, der die Bauernkriegsforschung auf neue Füße stellte, heißt es:

„Die vorwaltende mittelalterliche Vorstellung, Herrschaft sei eine angeborene und gottgewollte Fähigkeit des Adels wurde substituiert [...] durch die Überlegung, Herrschaft werde durch einen willentlichen Akt des politischen Zusammenschlusses konstituiert.“¹

Trotz seiner vernichtenden Niederlage hat sich der Aufstand des Gemeinen Mannes, den auch die Zeitgenossen schon verkürzend „Bauernkrieg“ nannten, tief in das deutsche Gedächtnis eingebrannt. Generationen von allgemein und regional Forschenden haben nicht nur Quellen gesichtet und narrative Zusammenhänge geprägt, sondern auch verschiedenartige Deutungen erarbeitet. Von Interesse könnte die Feststellung sein, dass zwei der bedeutendsten Bauernkriegshistoriker in Heidelberg waren: Günther Franz lehrte hier von 1935 bis 1937 Mittlere und Neuere Geschichte; obwohl er sich nach 1945 von der NS-Ideologie nie lossagte, ist seine Forschungsleistung unbestritten. Max Steinmetz begann sein Studium 1932/33 in Heidelberg als NS-Student und schloss es 1940 in Freiburg mit einer Dissertation über Ludwig V. ab. Erst in sowjetischer Kriegsgefangenschaft wurde er zum Marxisten und später zum führenden DDR-Historiker des Bauernkriegs. Aber dieses forschungsgeschichtliche Panorama kann hier nicht eröffnet werden.

Die Ereignisse des Jahres 1525 für Heidelberg darstellen zu wollen, erschiene ein müßiges Unterfangen. Heidelberg war 1525 keine ‚Zitadelle des Aufruhrs‘ wie 1968, sondern eine Zitadelle der Repression. Auf dem Schloss sammelten sich einige aus ihren Residenzen vertriebene Landesherren, und von hier aus startete der vernichtende Feldzug gegen die Bauernheere im Kraichgau, in Franken und in der Pfalz. In der Residenzstadt selbst blieb es äußerlich ruhig.

Ulrich Wagner, der seine Laufbahn in Heidelberg begonnen hatte und bis 2014 das Stadtarchiv Würzburg leitete, hat vor drei Jahren in diesem Jahrbuch Auszüge aus dem Werk des Würzburger Chronisten Lorenz Fries, soweit sie Heidelberg betreffen, zusammengestellt und eingeleitet.² Wesentliche Zusammenhänge liegen damit bereits vor.

Die Idee, die Verwandtschaftsbeziehungen des Heidelberger Kurfürsten Ludwig V. in die Betrachtung einzubeziehen, entstand nach längerem Vorlauf im Wittelsbachjahr 2014.³ Zur Kurpfalz gehörte neben den rheinischen Gebieten die bayerische Oberpfalz; die Söhne des früh verstorbenen Bruders Ruprecht hatten das neu geschaffene Herzogtum Neuburg an der Donau inne; vier geistliche Gebiete wurden 1525 von jüngeren Brüdern Ludwigs beherrscht: die Bistümer Freising, Regensburg und Speyer sowie die Fürstpropstei Ellwangen; mit dem Herzog von Bayern, dem Landgrafen von Hessen und dem Markgrafen von Baden war Ludwig verschwägert; Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach war mit Susanna von Bayern-München verheiratet, der Schwester von Ludwigs Frau; 1529 wurde Susanna Ottheinrichs Frau. Mit Ausnahme des Bis-

tums Freising waren all diese Gebiete an gewaltsamen Aktionen gegen die Aufständischen beteiligt.

Dieser Beitrag ist ereignisgeschichtlich orientiert. Er trägt entlegene Fakten zusammen, rekapituliert aber auch bereits Bekanntes. Er verfolgt daneben vier Fragestellungen, ohne erschöpfende Antworten geben zu können:

1. Wie sah der Bauernkrieg aus Sicht der herrschenden Häuser aus? Welche Interaktionen zwischen verwandten Landesherrn gab es? Der Schriftverkehr von 1525 im Haus Wittelsbach ist, soweit ich sehe, erst zum Teil erforscht.
2. Auch wenn die Schilderungen der Kampfhandlungen immer wieder in Erinnerung zu rufen sind, hat mich mehr interessiert, mit welchen Erwartungen die Aufständischen losgezogen sind, welche Verträge sie abgeschlossen und wie sie und die Gegner diese Verträge eingehalten haben.
3. In diesen Zusammenhang gehört die Frage, welchen Stellenwert die Reformation für die Aufständischen hatte. Reformation und Bauernkrieg haben miteinander „ihrem Ursprung nach nichts zu tun“, dekretierte das Handbuch der Deutschen Geschichte von 1970.⁴ Auch wenn es seither an klugen Beiträgen zu diesem Thema nicht völlig fehlt, herrscht in Theologie und Geschichtsschreibung weithin bis heute auffällige Sprachlosigkeit. Dieses Schweigen betrifft auch die Rolle der Wittelsbacher: Der zweibändige Katalog der Mannheimer Ausstellung von 2013/14 streift den Bauernkrieg lediglich mit einer Notiz.⁵
4. Auch für die Heidelberger Stadtgeschichte fallen hinreichend Erkenntnisse ab. Herausarbeiten lässt sich die zentrale und lenkende Rolle Ludwigs im Kreis seiner weitläufigen Familie. Beide Nachfolger Ludwigs, Friedrich II. und Ottheinrich, hatten sich an der Unterdrückung der Aufstände beteiligt. Der Bogen spannt sich von den Anfängen im Frühjahr 1525 bis hin zu den Hinrichtungen auf dem Marktplatz nach der Rückkehr von dem Feldzug. Drei der sechs oder sieben Hingerichteten lassen sich namhaft machen. Am Schluss steht das Schicksal des Führers des Odenwälder Aufstands Wendel Hipler, der 1526 als Häftling auf dem Heidelberger Schloss gestorben ist.

1. Ludwig V. und seine Geschwister

Als Kurfürst Philipp der Aufrichtige 1508 starb, hinterließ er sieben Söhne und vier Töchter. Zwei weitere Kinder hatten das Erwachsenenalter nicht erreicht. Die Niederlage im bayerischen Erbfolgekrieg 1505 war die außenpolitisch wichtigste Hinterlassenschaft seiner Regierungszeit und prägte das Schicksal seiner Kinder.

1. Der älteste Sohn (1478–1544) übernahm 1508 als Ludwig V. das Kurfürstentum. Er heiratete 1511 Sibylle von Bayern-München als ein Zeichen der Aussöhnung mit dem früheren Kriegsgegner. Weil er es verstand, in Konflikten zu vermitteln, erhielt Ludwig V. den Beinamen „der Friedfertige“,⁶ was auf seinen Auftritt im Bauernkrieg nicht so richtig passen will. Mit besonderer Härte verfolgte er ab 1526 die Täuferbewegung. Ludwig V. führte die Kurpfalz wieder in ihre herausragende Stellung im Reich zurück. Er war der bedeutendste Bauherr des Schlosses

in seiner heutigen Gestalt. Die Anlage des Stückgartens war sein nachträglicher fortifikatorischer Beitrag zum Bauernkrieg. In Glaubensfragen verhielt er sich indifferent, ließ reformatorische Predigten zu, vermied aber kirchenorganisatorisch jeden Konflikt mit Kaiser und Papst.

2. Philipp (1480–1541) wurde zum Geistlichen bestimmt. Er wurde 1499 Bischof von Freising, später auch von Naumburg. Er versuchte stets zu vermitteln und mahnte seine Brüder zur Mäßigung. Das Hochstift Freising, umschlossen vom Herzogtum Bayern, blieb 1525 vom Aufstand unberührt.
3. Ruprecht (1481–1504) und seine Frau Elisabeth, die niederbayerische Erbtöchter, starben schon vor Ende des Erbfolgekriegs im Abstand von vier Wochen. Ihre beiden Söhne Ottheinrich und Philipp übernahmen 1522, als sie volljährig wurden, das neu eingerichtete Herzogtum Pfalz-Neuburg.
4. Friedrich (1482–1556) war seit 1518 Statthalter des Kurpräzipiums und Regent der übrigen Oberpfalz mit Sitz in Neumarkt. 1524 wurde gegen die geltenden Regeln festgelegt, dass er und nicht Ottheinrich die Nachfolge Ludwigs antritt. In der Oberpfalz unterdrückte er frühe lutherische Bestrebungen und half 1525 dem benachbarten Bischof von Eichstätt bei der Zerschlagung der Bauernbewegung. Gegen das Kloster Waldsassen zettelte er 1525 einen sehr speziellen Aufstand an mit dem Ziel, das Kloster unter seine landesherrliche Kontrolle zu bringen. 1544 folgte er als Friedrich II. seinem Bruder Ludwig als Kurfürst nach.
5. Georg (1486–1529) war seit 1513 Bischof von Speyer. Er schloss 1525 einen Vertrag mit den Aufständischen, brachte sich dann aber auf dem Heidelberger Schloss in Sicherheit und überließ die militärischen Aktionen seinem Bruder Ludwig.
6. Heinrich (1486–1552) wurde 1521 Fürstpropst von Ellwangen. Die Verhandlungen für diese Position führte der pfalzgräfliche Beamte Wendel Hipler. Das Ellwanger Stiftskapitel spaltete sich daraufhin und öffnete sich der Reformation. Heinrich wurde zudem 1523 Koadjutor in Worms und 1524 Bischof von Utrecht, wo er 1525 auch residierte.



Sebastian Götz: Kurfürst Ludwig V. Skulptur am Dicken Turm des Heidelberger Schlosses (Foto privat)

7. Johann III. (1487–1538) war seit 1507 Bischofsadministrator von Regensburg. Als einziger der bischöflichen Brüder zog er bewaffnet aus und unterstützte seinen Bruder Friedrich in der Oberpfalz.
8. Wolfgang (1494–1558) war ohne Territorium und residierte 1525 in Neumarkt. Er war 1515 Rektor der Wittenberger Universität gewesen, kannte Martin Luther persönlich und hatte ihn 1518 nach der Disputation auf das Heidelberger Schloss eingeladen. Er folgte 1544 seinem Bruder Friedrich als Statthalter der Oberpfalz nach.
9. Otto Heinrich (*/† 1496) starb im Jahr seiner Geburt. Seinen Namen erhielt 1498 der Neffe und spätere Kurfürst Ottheinrich.

Die Leben der Schwestern waren kürzer als die der Brüder. 1525 lebte nur noch eine von ihnen:

10. Elisabeth (1483–1522) heiratete in erster Ehe Landgraf Wilhelm III. von Hessen, in zweiter Ehe Markgraf Philipp I. von Baden.
11. Amalie (1490–1524) heiratete Herzog Georg I. von Pommern.
12. Barbara (1491–1505) starb, bevor sie volljährig war.
13. Helene (1493–1524) heiratete Herzog Heinrich V. von Mecklenburg und schied damit wie ihre Schwester Amalie in Pommern aus dem Umfeld der gegen den Aufstand geschlossenen Koalitionen aus.
14. Katharina (1499–1526) wurde Äbtissin in Neuburg am Neckar. Vom Bauernkrieg hat sie vermutlich nur die Siegesfeiern in Heidelberg persönlich miterlebt.

2. Die Situation in Heidelberg bis Mai 1525

Der Aufstand des Gemeinen Mannes begann Mitte 1524 am Hochrhein. Im Februar / März 1525 wurden in Memmingen die „Zwölf Artikel“ verabschiedet, die zum zentralen Dokument der Bewegung wurden. In der Kurpfalz und den angrenzenden Territorien blieb es bis Mitte April 1525 äußerlich ruhig.

Peter Harer, ein Schwager Philipp Melanchthons, war Schreiber unter Ludwig V. Seine „Wahrhaftige und gründliche Beschreibung des Bauernkriegs“ ist die Hauptquelle für Ludwigs V. Aktivitäten. Über die Zeit im Frühjahr 1525 schreibt Harer:

„Wiewol nun [...] mein gnedigster Her allen muglichen Vleiß furwendt und solche Uffrur [...] gern mit der Gute furkomen, [...], so ist doch solich giftig Laster also weit gestoßen und dem Gemeinsman so wolgefellig gewest, das die Untertanen wider und fur im Furstentumb die Oren reckten, wegig wurden und sich ongestumer Wort vernehmen ließen, bey Nacht ohne Scheu der Oberkeit, die sich auch mit Enderung alter Gesetz und herprachter Gerechtigkeit, so sie zu haben begerten, anlieffen.“⁷

Die frühneuhochdeutsche Beschreibung revolutionären Untertanenverhaltens ist unübertrefflich schön: Sie reckten die Ohren, wurden wegig (= nahmen überörtliche Kontakte auf) und ließen sich ungestüme Worte vernehmen.

„Wegig“ waren die Herren zuallererst selbst. Ottheinrich schildert in seinem Tagebuch für die Zeit vor dem Bauernkrieg eine dichte Folge festlicher Ereignisse. Im Mai 1524 ritt er „auf ein schießen gen Heydelberg“; im Juni gab es ein Armbrustschießen in München, im Oktober in Regensburg; im Februar 1525 wurde der Fasching in Speyer begangen; dazwischen lagen kleinere Jagdvergnügungen.⁸

Das Heidelberger Armbrustschießen war ein großes Fest des hohen Adels. Die Gästeliste schließt die Brüder und Schwäger Ludwigs V. ein und enthält im Kern bereits die gegen den Aufruhr gerichtete Koalition von 1525. Anwesend waren „alle Fürsten des Wittelsbacher Hauses, darunter vier Bischöfe [...], Markgraf Casimir von Brandenburg-Ansbach und Landgraf Philipp von Hessen, und Erzbischof Richard von Trier, die Bischöfe Konrad von Würzburg und Wilhelm von Strassburg“.⁹ Am Rand dieses gesellschaftlichen Treffens wurde sicherlich über die Lage im Reich und die Entwicklung der reformatorischen Bewegung, vielleicht auch schon über die Gefahr eines Aufstands gesprochen.

In Heidelberg waren die Ideen der Reformation bereits angekommen und lösten heftige Kontroversen aus. In einem Brief vom Januar 1524 in altgläubiger Tendenz heißt es:

„Auch sind leider zu Heidelberg scismata, irtumb und uneinigkeit in geistlichen und weltlichen, wie allenthalben ist. Ein Prediger zum Heiligen Geist flucht und schmeht in allen predigen den babst, bischof, munch, nonn, pfaffen, alten doctores, hohe schul, Mariam und alle heiligen.“¹⁰

Nicht klar wird aus dieser Briefstelle, inwieweit bereits soziale Themen wie Leibeigenschaft, Zehntenzahlung und Klosterbesteuerung angesprochen waren; der Hinweis auf die ‚weltlichen‘ Aspekte deutet das aber an.

Im Mai 1525 berief Ludwig V. Johann Geyling als seinen Hofprediger. Geyling hatte sich in seiner bisherigen Laufbahn zur Reformation bekannt und genoss auch in Heidelberg das Recht, frei zu predigen.¹¹ Als Ludwig allerdings von dem Feldzug gegen die Aufständischen zurückkehrte, war sein Zorn gegen jede Aufsässigkeit so groß, dass Geyling die Stadt fluchtartig verließ und sich in Sicherheit brachte. Davon wird noch die Rede sein.

Zu einer organisatorischen Kirchenreform war Ludwig V. nicht bereit. Er suchte das Einvernehmen mit Kaiser Karl V.; aber auch seine verwandtschaftlichen Bindungen dürften eine Rolle gespielt haben. In einer Flugschrift von 1523 heißt es über seine Stellung zur Reformation:

„Der Pfalzgraf hinkt zu bayden seiten. Er hat vil brüder, seind auch bischoffe; er will nit gegen wider si thon.“¹²

Noch bevor die Wellen des Aufstands die rheinische Pfalz erreichten, diskutierte Ludwig V. mit seinen Kollegen die Notwendigkeit, sich militärisch zu rüsten. Stehende Heere gab es nicht;¹³ die eigenen Leute, auf der Basis der Leibeigenschaft als „Landvolk“ herangezogen, waren möglicherweise unzuverlässig. Es mussten also Landsknechte angeworben und bezahlt werden. Zunächst bestand daher die Sorge, ohne bewaffnete Macht auf Verhandlungen mit den Aufständischen angewiesen zu sein.

Am 25. März 1525 schreibt Ludwig an seinen Kollegen Richard von Greifenklau, Kurfürst und Erzbischof von Trier:

„So bitt er Trier früntlichs, dass er sich mit synen reisigen ufs sterkst inn rüstunge schicken und bereit machen, ob er deme von Triere ferrer umb hilf und zuschickunge schreiben, dass alsdan Trier damit gefasst were, und den Pfaltzgraven daran net verlaissen, in betrachtonge obgemelter ursachen und um pesser uff frembden, dan aigen podem sollicher sachenn zu begegnen. [...]

Verglichen, das Trier in sinem Fürstenthumb inn geheim durch syn amtblüte bestellen lassen, auch acht darauf zu haben, ob etlich personen in des von Trier lant komen, dem

gemeinen folk solich der paweren versamblong und fürhaben mit guten wortten fürhalten und understeen wolten, uff ire sytten zu bringen, als den Pfaltzgraven anlangt, damitt umbgangen werden sulle, dass Trier dieselbigen zu behalten und wither zu fragen befehlen, und was Trier gewahr würde, dem Pfaltzgraven wider zu anzeigen, desgleichen er auch thun wulle.“¹⁴

Und am 30. März 1525 antwortet Ludwig auf ein Schreiben des Würzburger Bischofs Konrad II. von Thüngen:

„Wir haben euer liebden schreyben, darin sie uns etlicher bauren entborung eroffnen, empfangen und [...] geben darauf euer liebden widerumb freuntlicher maynung zu erkennen das nit one hieniden lands umb uns an vil orten die bauren sich auch vilerley mutwillens befleyssen und sich in ufrurn bewegen zu lassen nit klainen lust tragen, aber bis noch durch gute worte, wir ine durch unsere rethe und amptleut geben, solchs verkomen, got geb lang. Haben aber dannoch auch nit unterlassen und uns in gehaime bey etlichen fursten beworben, ob sich etwas entpören wolte, uns auf ferner schreyben raysigen zu schicken, so vil möglich, solchem zu beegnen und bey zeit zu verkomen.“¹⁵

Die moderne Technik der Textbausteine war noch nicht entwickelt, aber in beiden Schreiben tauchen die Begriffe „Reisige“, „Rüstungen“, „insgeheim“ sowie die „guten Worte“ gegen die Aufständischen auf; zudem wird mit Trier ein Geheimdienstabkommen getroffen. Ludwig teilt also die Sorge, dass die Empörung auch seine Untertanen erfassen könnte, und er beschreibt seine Doppelstrategie. Bemerkenswert ist auch die Differenzierung im Brief nach Trier zwischen einem Feldzug auf ‚fremdem‘ oder ‚eigenem Boden‘. Nicht erst der spätere Gang der Ereignisse, sondern schon diese Briefstellen belegen, dass Ludwig nicht bereit war, den Konflikt durch Zugeständnisse zu entschärfen, sondern dass er ihn mit repressiven Mitteln ausfechten wollte.

Im März 1525 sammelten sich im Odenwald und am Neckar weitere Gruppen von Aufständischen. Ludwig fürchtete einen Angriff auf Heidelberg. Im April schrieb er insgesamt fünfmal an den Schwäbischen Bund, dem die Kurpfalz 1523 beigetreten war. Dessen Truppen hatten unter Georg Truchsess von Waldburg am 4. April bei Leipheim an der Donau ein Bauernheer zersprengt. Ludwig warb nun für gemeinsame Aktionen. In den Regesten zum letzten dieser Briefe vom 21. April heißt es:

„Die Bauern sind immer in Handlung, Weinsberg und Horneck ist gefallen, der Deutschmeister ganz umgestossen, in Heilbronn haben sie die Oberhand. Am Heuchelberg ist ein starker Haufen beieinander, so dass er sich eines Angriffs auf Heidelberg versehen muss. Seine und seiner Nachbarn Bauern können auch jede Stunde aufstehen.“¹⁶

Beschrieben werden hier die Aufstände im Odenwald und am Neckar, mit denen sich die Sorge um einen Vorstoß nach Heidelberg verbindet. Ob mit den eigenen Bauern die Untertanen links des Rheins oder beide Landesteile gemeint sind, bleibt offen.

Im April hatte der Aufstand auch die Markgrafschaft Baden, das Hochstift Speyer und die linksrheinische Pfalz erreicht. Die Mehrzahl der Städte schloss sich der Bewegung an und öffnete den Bauern die Tore. Die Bürger der Reichsstadt Speyer allerdings lehnten es ab, gemeinsame Sache zu machen, sondern suchten eine innerstädtische Lösung. Ihre Hauptbeschwerde war die Steuerfreiheit für Geistliche und Klöster. Am 25. April 1525 errangen sie in einem Vertrag die Aufhebung dieses Privilegs. Dieser Sieg hatte Vorbildwirkung auch auf andere Städte wie Worms und Weißenburg.¹⁷ Das Ende des Bauernkriegs überdauerten diese städtischen Siege indes nicht.

Zwei Tage nach dem Speyerer Vertrag schrieb der Rektor der Heidelberger Universität einen Brief. Graf Christoph von Henneberg, gerade 15 Jahre alt, war 1524 zum

Zweck der Drittmittelakquise in diese Position gewählt worden. Er schreibt am 27. April 1525 an seinen Vater:

„Es stet dey stat in sorgen, man forcht, es wird einmal ein auflauf uber dy pffaffen, wie es dan zu Speier die wochen ergangen ist, man darf noch nit so vast besorgen, die pauren kumen als fur den burgren; es ist kein getraw mer.“¹⁸

In Heidelberg drängte sich alles: Hofangehörige und -bedienstete, Kaufleute und Handwerker, Gelehrte und Studenten, dazu kam ständiger Zuzug von Fremden. Hier muss es alle Strömungen gegeben haben und Diskussionen in alle Richtungen. Bislang gibt es als Quelle kaum mehr als diese eine Briefstelle, die das Ausmaß der Erregung ahnen lässt. Die Obrigkeit rechnete mit dem Schlimmsten. Am 9. Mai ließ Ludwig V. den Kirchenschatz der Heiliggeistkirche angesichts der „Bauerschaft Vffruhr“ an einen sicheren Ort bringen.¹⁹ Auch die acht Goldmünzen, die 1973, eingeschlagen in eine Bleifolie, beim Michaelskloster auf dem Heiligenberg gefunden wurden,²⁰ könnten dort im Mai 1525 versteckt worden sein.

3. Die Verträge von Udenheim, Forst und Hilsbach

Während sich die Hauptsorge am Heidelberger Hof nach Osten richtete, wo sich bereits im März der Aufstand am Neckar und im Odenwald machtvoll verbreitete, gerieten im April auch die südlich und westlich von Heidelberg gelegenen Gebiete in Wallung: Im Bruhrain, die überwiegend zum Bistum Speyer gehörige Gegend um Bruchsal, in der linksrheinischen Pfalz und im Kraichgau verbanden sich Landgemeinden mit den meisten Städten und lösten einen Flächenbrand aus, der leicht auch das Kerngebiet um die Residenzstadt Heidelberg hätte erfassen können. Erste halbherzige Militäraktionen erwiesen sich als wirkungslos. Darum setzte Ludwig auf hinhaltende Verträge, bis er genug Truppen für einen großen Feldzug zusammen mit dem Heer des Schwäbischen Bunds beisammen hatte.

a) Bruhrain

Am 9. April zogen Bauern aus dem markgräfllich-badischen Pfinztal vor die Stadt Durlach und sammelten sich unter den Forderungen der 12 Artikel. Die Bürger der Residenzstadt Durlach setzten ihren Amtmann ab und öffneten den Bauern die Tore. In der Stadt plünderten die Aufständischen die Vorräte des Landesherrn und zogen weiter zum Kloster Gottesaue. Markgraf Philipp, ein Schwager Ludwigs V., verhandelte mit den Bauern und versprach, die Beschwerden zu prüfen. Vertrauensselig löste sich der bewaffnete Haufen auf. Kurz darauf ließ Philipp das Dorf Berghausen im Pfinztal niederbrennen.²¹ Im Folgenden schlossen sich die Badener überwiegend den Aufständischen im Hochstift Speyer an.

Speyer war freie Reichsstadt, der Bischof residierte im rechtsrheinischen Udenheim (heute Philippsburg). In seinem weltlichen Hoheitsbereich, dem Hochstift, begann die Revolte am 19. April, als Malscher Bauern eine bischöfliche Fuhre Wein beschlagnahmten. Am Tag darauf wurde der Letzenberg bei Malsch besetzt; Sendschreiben forderten die umliegenden Gemeinden auf, sich anzuschließen. So waren 400 bis 500 Aufständische auf dem Malscher Hausberg versammelt.

Die erste Reaktion Bischof Georgs und seines Heidelberger Bruders war der Einsatz von Truppen. Dem Bischof standen ein paar Reiter sowie als Fußvolk die Aufgebote der Ämter Bruchsal und Udenheim zur Verfügung; von Heidelberg stieß Marschall Wilhelm von Habern mit 200 Reitern und etwas Artillerie dazu. Das Unternehmen misslang, wie Harer berichtet:

„Als der Bischof etlich Raysigen [...] dahin verordnet und der pfaltzgrevisch Marschalk mit 200 Pferden und eym geringen Feldgeschutz denselben speyrischen Reutern zuzohe, [...] da sein die speyrischen Bauern, so uff die Raysigen zu warten bescheyden, abgefallen, zu den andern uffrurischen Bauern [...] geschlagen und also in ir Verbundnis, Gesellschaft und Verbruderung komen. Herumb der pfaltzgrevisch Marschalk und des Bischofs Faut mit iren Raysigen abgezogen, dann der Berg allenthalben mit Wingarten umbringt gewest, dermaßen, das man one sonderlichen großen Schaden nicht wol zu Roß zu inen komen kont.“²²

Meuterei und Fraternisierung des Landvolks war die eine Seite dieses Misserfolgs der kurfürstlichen Seite, Einsicht in die momentan eigene Schwäche und mangelnde Entschlossenheit die andere. Einen Monat später hatten die pfälzischen Truppen keine Skrupel, das Dorf Malsch einfach niederzubrennen. Bemerkenswert bleibt, dass Ludwig in diesem Konflikt zuerst eine militärische Lösung suchte und erst nach deren Scheitern Verhandlungen führen ließ. Auf die Bewegung im Hochstift Speyer dürfte der Abzug der gut gerüsteten Reiter stimulierend gewirkt und eigene Unverwundbarkeit suggeriert haben. Harer deutet das an, wenn er schreibt, dass nun „ein geschwinder Zulauf von des Stifts Bauern“ einsetzte.²³

Die meisten Städte schlossen sich dem Aufstand an. Nur die Reichsstadt Speyer und das kurpfälzische Bretten verweigerten die Zusammenarbeit. In Bruchsal wurden Johann von Hall und der Ratsherr Friedrich Wurm zu Hauptleuten gewählt. Die Stadtschreiber von Bruchsal und Durlach blieben im Amt, gaben später an, gezwungen worden zu sein. Die Aufstandsbewegung umfasste Teile des Hochstifts Speyer und der Markgrafschaft Baden sowie das Stift Odenheim und definierte sich als „Landschaft“²⁴ Bruhrain. Die gegebene Territorialherrschaft wurde nicht angefochten, ihr aber eine kommunal-regionale Substruktur entgegengestellt. Insoweit entstand für wenige Wochen eine revolutionäre Doppelherrschaft. Anzunehmen ist, dass es im Aufstandsbereich freie Pfarrerwahl und evangelische Predigt gab. Von Spuren einer eigenen Gerichtsbarkeit wird noch die Rede sein. Die Klöster wurden geplündert und teilweise zerstört, die Burgen des Bischofs eingenommen. Das Vorgehen gegen die Klöster war – programmatisch – angewandte Reformation und diente – praktisch – der Sicherung von Verpflegung und Beute.

Bischof Georg brachte sich nach Heidelberg in Sicherheit. Ludwig verpflichtete ihn nun zu Verhandlungen, und Georg pendelte mehrfach hin und her. Alle seine Schritte geschahen „mit furrate und wissen der Pfaltz“, wie der namentlich nicht bekannte Chronist des Bistums bemerkt.²⁵ Zunächst verweigerten die Aufständischen jedes Gespräch, bevor der Bischof nicht auf die 12 Artikel geschworen habe. Erst eine Geste der Demut leitete die Vertragsverhandlungen ein. Georg ritt mit seinem Beauftragten Bernhard Göler von Ravensburg am Samstag, den 29. April in das besetzte Kloster Herrenalb; dorthin kamen auch zwei Vertreter Markgraf Philipps von Baden. Nachmittags gab es ein rustikales Essen: „grosse khubel mit gutem wyn und eyn zine blatten mit gutem ochsenfleisch“. Die Nacht verbrachten sie ohne Bett „uff der erden im strowe“.²⁶



Bischof Georg verhandelt in Herrenberg mit den aufständischen Bauern. Wandgemälde von 1752 im Treppenhaus des Bruchsaler Schlosses (Wikimedia)

Am Sonntagmorgen wurde ein Vertrag ausgehandelt, der mit Heidelberg abgestimmt und am 4. Mai in Udenheim unterzeichnet wurde.

Dieser Vertrag sah in sechs Absätzen vor:

1. Das heilige Evangelium darf frei gepredigt werden „one allen menschlichen zusatz“.
2. Der Bischof ist der einzige Landesherr; das Domkapitel wird abgeschafft.
3. Alle Abgaben an die Kirche („zehend, zienß und gülten“) werden eingestellt „biß uff eyn gemeyn verenderung des geistlichen standts“.
4. Die Bauernschaft verzichtet bis zu dieser Änderung auf eine Erstattung der Kosten ihres Zuges.
5. Von der „inventirung“ des geistlichen Besitzes in der Stadt Speyer erhält die Bauernschaft eine Kopie.
6. Die Geistlichkeit erhält eine schriftliche Erklärung („fehlingsbrieff“), die auf diesen Vertrag verweist und sie vor den Angriffen anderer Haufen schützen kann.²⁷

Obwohl in Herrenalb mündlich vereinbart, fehlen in diesem Vertrag Bestimmungen zur Rückgabe der Burgen an den Bischof und eine Verpflichtung zur Auflösung des bewaffneten Haufens. Um diese Lücke zu schließen, veranlasste Ludwig einen weiteren Vertrag. In der Urkunde dieser Vertragserweiterung erkennt die Bauernschaft die Landesherrn an, verspricht, nichts Feindliches gegen sie zu unternehmen und sagt zu, die Straßen und Wege offen zu halten. Ludwig stellt diesen Text in einen redaktionellen Rahmen, der die Wegfreiheit bekräftigt und die Pflicht zur Auflösung des Haufens kodifiziert: Der Zug ist „wendig und abgeschafft“.²⁸ Dieser Vertrag wurde am 8. Mai geschlossen; der Bericht lässt offen, ob auch die Zusätze Ludwigs von den Aufständischen mitunterzeichnet wurden. Franz Josef Mone, der Herausgeber des Berichts, moniert in einer Fußnote: „Diese beiden Urkunden sind mir in den pfälzischen Copialbüchern des Karlsruher Archivs nicht vorgekommen,“²⁹ Er erkennt, dass sie ja nur für den Augenblick erstellt worden waren.

Verständlich wird dieses Vertragswerk nur unter der Annahme, dass die Aufständischen von einer starken Dynamik der innerstädtischen Bewegung in Speyer überzeugt waren. Was immer mit „inventurung“ gemeint war – die Städter wollten Besteuerung des geistlichen Vermögens, das Landvolk Enteignung und Umverteilung. Nur im Horizont einer revolutionären Naherwartung ergaben die Verträge einen Sinn. Ansonsten fehlen alle Elemente der Sicherung wie Termine, Sanktionen und Garantien. Tatsächlich löste sich der Bauernhaufe am 8. Mai auf.

Drei Wochen hatten die Verträge Gültigkeit. Die Aufständischen haben sie im Wesentlichen eingehalten. Am 23. Mai, dem Tag des militärischen Aufbruchs von Heidelberg, warf Ludwig in einem Brief der Führung des Aufstands im Hochstift vor, die Verträge verletzt zu haben: Es seien „Reisige und Fußknechte“ gefangen genommen worden, sie hätten nach einem Kaufmannszug, der in Bretten eingelagert war, „getrachtet“, dem Bischof seien „Brief und Siegel“ noch nicht zurückgegeben worden; die Rädelsführer seien auszuliefern und 40.000 Gulden Schadenersatz zu zahlen.³⁰ Tatsächlich war es über die Kaufmannsgüter zu einem Konflikt mit einer von Heidelberg ausgesandten Militäreinheit gekommen. Aber keiner dieser Punkte war in den genannten Verträgen genau geregelt oder überhaupt angesprochen worden. Ludwigs Brief tut so, als sei der Vertrag von Udenheim ein Unterwerfungsakt gewesen, und hatte lediglich den Zweck, dem bereits begonnenen Feldzug ein legitimierendes Fundament zu geben.

b) Kurpfalz links des Rheins

Die Bewegung in der linksrheinischen Kurpfalz wurde die eigentliche Bewährung für Ludwigs Strategie. Obwohl er hier mit größerer Sorgfalt und mit hohem persönlichen Einsatz vorging, stand am Ende die Katastrophe von Pfeddersheim mit mehreren Tausend toten Pfälzer Untertanen.³¹ Seine Vorhersage, es sei „pesser uff frembden, dan aigen podem sollicher sachenn zu begegnen“,³² bestätigte sich auf eigentlich unerwünschte Weise.

Der Aufstand begann hier am 23. April bei der Nußdorfer Kirchweih. Kennzeichnend war, dass sich, wie auf der anderen Rheinseite, Untertanen verschiedener Herrschaften zu gemeinsamen Aktionen zusammenschlossen. Der territoriale Flickenteppich bestand aus Gebieten der Kurpfalz, Pfalz-Zweibrücken, Hochstift Speyer, kleineren Adelssitzen und den Reichsstädten Landau, Speyer und Worms. Die eigentliche Vormacht war unbestritten die Kurpfalz. Graf Emich IX. von Leiningen hatte sich schließlich auf dem Heidelberger Schloss in Sicherheit gebracht. Im Unterschied zum Hochstift rechts des Rheins wurden auf der linken Seite nicht nur Klöster, sondern auch Adelssitze angegriffen und geplündert.

Während die drei Reichsstädte ihre Tore den Aufständischen nicht öffneten, machte der Amtssitz Neustadt und andere kleinere Städte wie Dürkheim und Pfeddersheim mit dem Aufstand gemeinsame Sache. Jedenfalls für Neustadt lässt sich zeigen, dass die kurpfälzischen Verwaltungsstrukturen dabei unberührt blieben. Lediglich in Glaubenssachen kam es zu einer kurzfristigen Reformation.²⁹

Da der Neustädter Landschreiber ungehindert weiter mit Heidelberg korrespondierte, war es möglich, dass Kurfürst und Aufstandsbewegung miteinander Kontakt aufnahmen. Ludwig bot an, persönlich zu kommen und einen Vertrag abzuschließen. Die Bauernhaufen wählten dafür als Treffpunkt („Malstat“) das Dorf Forst nördlich von Neustadt, das zum Bistum Speyer gehörte. Die Nacht zwischen den beiden Aufritten verbrachte Ludwig in Neustadt, wo er im Unterschied zu seinem Bruder Georg nicht auf Stroh schlafen musste. Auch wenn der Heidelberger Hof das Treffen mit großer Umsicht vorbereitete und die Umstände des freien Geleits genau aushandelte, sind der Mut Ludwigs und das Vertrauen auf die Wirkung seiner Präsenz beachtlich. Peter Harer berichtet über die Ereignisse vom 10./11. Mai:

„Do ist nach langer Handlung ein Teding [Übereinkunft] troffen und ein Abschied gemacht, der von beiden Haufen angenommen, bewilligt, zugesagt, gelobt und versprochen worden- Under anderm, das sie als pald zerziehen, sich yder wider anheymlich fugen, daneben die ingenomen Schloß, Stet und Flecken raumen. [...]

Am volgenden Tag kamen beider Haufen Hauptleut zu seinen Gnaden der Malstat halben und wann der Landtag sein solt, mit inen zu beschließen. Dieselben ließ sein Gnaden zum Essen berufen, nam darnach ein Abscheid und fugt sich wider hinuber gehn Haidelbergk.“³⁴

Der Chronist des Bischofs von Speyer berichtet knapper, nennt aber noch Termin und Beschickung für den verabredeten Landtag:

„Der pfalzgrave [...] hat so viel geschafft, das sie alle seine hewser, dhiener und verwanten von der ritterschaft und andere gefelicht; dagegen hat er inen versprochen, sie solicher that halb nit zu strafen, und soll ein landttag uff donerstag nach Pffingsten [8. Juni] zwuschen ime und seiner bawerschaafft uff beiden staden Ryns gehalten werden.“³⁵

So exakt scheint der Landtag nicht terminiert gewesen zu sein. In dem Anschreiben vom 18. Mai, in dem Ludwig den Schwäbisch Haller Reformator Johannes Brenz um ein Gutachten zu den Bauernforderungen bittet, ist einfach von Pffingsten die Rede.³⁶

Der Wortlaut des Vertrags von Forst ist nicht überliefert; vermutlich wurden die Urkunden – wie dann auch im Kraichgau und sonst üblich – nach der Niederschlagung zurückgefordert. Die beiden Berichte schildern Verhandlungen in Augenhöhe, verbunden mit dem Ritual eines gemeinsamen Essens. Allerdings bleiben an Harers Darstellung erhebliche Zweifel. In Analogie zum Vertrag von Udenheim ist eine Zusage der Auflösung der bewaffneten Züge denkbar, ein Rückzug aus allen Städten und Flecken wäre aber einer völligen Kapitulation gleich gekommen. Dazu bestand aber kein Anlass. Der Bericht des bischöflichen Schreibers spiegelt demgegenüber das am 10. Mai herrschende Kräfteverhältnis genauer wider: Freigabe der besetzten herrschaftlichen Häuser gegen die Zusage einer Amnestie und eines paritätischen Landtags; eine Verpflichtung zur Selbstauflösung der Bauernhaufen nennt er nicht.

Auch wenn der Wortlaut des Vertrags nicht überliefert ist, ist davon auszugehen, dass die Aufständischen ihn nicht eingehalten haben.³⁷ Zwar lösten sich einige Abteilungen auf und einzelne Akteure scheinen sich zurückgehalten zu haben, insgesamt aber wurden die Züge fortgesetzt oder neue Haufen gebildet und dabei auch herrschaftliches Eigentum nicht geschont. Das Gemetzel von Zabern im Elsass eine Woche nach dem Forster Vertrag, als der Herzog von Lothringen mehrere Tausend bereits entwaffnete Aufständische niedermachen ließ, wirkte jedenfalls nicht vertrauensbildend.

Die Lage war von schwindender Loyalität, aber auch von dem trügerischen Gefühl gekennzeichnet, wenigstens in der Kurpfalz bereits gesiegt zu haben.

Ludwig versuchte durch regen Briefverkehr mit den Hauptleuten seinen Einfluss aufrecht zu erhalten. In den späteren Prozessakten haben sich zwei Schreiben Ludwigs von Heidelberg vom 13. und 15. Mai erhalten, in denen er zur Vertragstreue mahnt.³⁸ Und noch aus dem Feldlager bei Öhringen, als der Vernichtungszug längst auf dem Weg war, richtete Ludwig am 29. Mai ein Schreiben nach Neustadt; der Landtag sei abgesagt, und er hoffe, „sie [die Untertanen] auch mit glückhafter siek zu straffen.“³⁹

Dem Schreiber des Schwäbischen Bunds war der Vorgang dieser klaren Ansage so beachtlich, dass er ihn in seiner Chronik erwähnt.⁴⁰

c) Kraichgau

Am Aufstand im Kraichgau hat seit jeher sein Anführer das größte Interesse gefunden: Pfarrer Anton Eisenhut. Über seine Herkunft und Ausbildung ist nichts Verlässliches bekannt; sein Name steht in keiner Matrikel einer Universität. Er war Kaplan in Weiler im Zabergäu und kam nicht lange vor 1525 nach Eppingen. Im Bauernkrieg war er zunächst Feldprediger in Württemberg und fachte dann den Aufstand im Kraichgau an. Von seiner Hinrichtung auf Anordnung Ludwigs am Abend der Einnahme Bruchsal am 26. Mai 1525 wird noch die Rede sein.⁴¹

Die Hauptquelle zu Eisenhut teilt Peter Harer mit. Ihm lag ein „Ausschreiben“ vor, das aus seiner Sicht die besonders gefährlichen sozialrevolutionären Ansichten des Eppinger Kaplans belegt:

„Liebe Brüder in Christo. Ir wissent, das wir schwerlich hinder unser Herrschaft und den Amtleuten gesessen sind, desgleichen bey Monchen und Pfaffen. Doch ists zum letzten in Tag komen ir Hendel, die sie geprauchet haben, das sey Got gelobt.“⁴²

Aus dieser Passage lässt sich ablesen, dass Eisenhut nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche Eigentum ins Visier nahm. Tatsächlich erstürmte und plünderte der Kraichgauer Haufen vornehmlich Adelssitze und Häuser der Landesherrschaft; am 12. oder 13. Mai brannte die Burg Steinsberg. Harer spricht von einem

„Lustfeuerlein, das allenthalben in der ganzen Revir geringsumb scheinbar zu sehen was, dann solch Schloß lag uff eim weitsichtigen Berg.“⁴³

Die Stadt Hilsbach schloss sich dem Aufstand an, auch die weiteren Städte leisteten keinen Widerstand. Binnen einer Woche hatte Eisenhut den gesamten Kraichgau revolutioniert.⁴⁴ Wie Hilsbach waren Eppingen und Sinsheim pfälzisch. Ludwig V. strebte für den Kraichgau eine momentane Verhandlungslösung an und vertrat dabei auch die betroffenen reichsritterschaftlichen Gebiete. Am 15./16. Mai fanden in Hilsbach Verhandlungen statt, die mit einem Vertrag abgeschlossen wurden. Ulrich Bertsch, ein Aufständischer aus Menzingen, warf Eisenhut vor, es wäre besser gewesen, die kurfürstlichen Verhandlungsführer umzubringen. Eisenhut – so Bertsch' Aussage 1526 unter der Folter – habe dagegen gehalten: „Hett der Deuffel zugeschlagen, wan ir schon sie erstochen hett.“⁴⁵

Eisenhut wusste offenbar zu diesem Zeitpunkt bereits von der Niederlage des Bauernheers bei Böblingen am 12. Mai und war froh, unter das vermeintlich sichere Vertragswerk der Kurpfalz treten zu können. Da er in der Woche darauf von Einheiten

des Schwäbischen Bunds in Eppingen, also nicht in einem Feldlager, festgenommen wurde, hatte sich der Kraichgauer Haufen offenbar tatsächlich aufgelöst.

Der Wortlaut des Hilsbacher Vertrags ist nicht bekannt. In der Urfehdeerklärung der Kraichgauer Städte nach dem Feldzug wurde festgelegt, dass die Vertragsurkunden an die Sieger auszuhändigen seien, sie enthielten „etliche unpillicher artickel“, die „siner fürstlichen gnaden verordneten zu schreiben genotigt.“ Die unterworfenen Städte mussten diese „brief und verschreibungen wieder herußgeben und sein fürstlich gnad desselbigen ledig und loß sagen.“⁴⁶ Es herrschte die Sorge um die Nachwirkung einmal zugestander Forderungen, und auch die Spuren einer Verletzung eingegangener Verträge galt es zu verwischen.

d) Die Strategie Ludwigs V.

Von Anfang an hatte Ludwig V. eine Doppelstrategie verfolgt: Auf die Beschwerden des Aufstands sollte mit Anhörungen und Beschwichtigungen reagiert werden, parallel dazu rüstete er für einen großen Feldzug. Als Konrad, der Bischof von Würzburg, am 7. Mai in Heidelberg eintraf, begegnete er dort Herzog Ottheinrich, dem Bischof von Speyer und dem Deutschmeister des Deutschen Ordens. Letzterer war – sicherlich per Boot – von Gundelsheim mitsamt dem Ordensschatz hergekommen.⁴⁷ Die Vorbereitungen zur Niederschlagung des Aufstands waren da schon weit vorangeschritten: „So hette der pfalzgrave bey vir vendlin knechte in der stat ligen und sein ritterschaft auch beschriben.“⁴⁸

Am 18. Mai kam Erzbischof Richard von Trier in Heidelberg an und brachte weitere militärische Verstärkung mit. Die beiden Bischöfe verständigten sich darauf, dass es angesichts der momentanen Übermacht der Bauern „umb hilf und rettung“,⁴⁹ also um eine militärische Lösung gehe. Die Territorialherren hatten ernste Sorgen um ihre Stellung und ahnten den Mangel an Legitimierung ihrer Herrschaft. Keiner konnte so gut jammern wie der Markgraf von Brandenburg-Ansbach Kasimir, der Hilfsgesuche an benachbarte Herren gerne apokalyptisch begründete: Es „stet vns kain anders vor, dann das wir alle vnlang Inn grund verderbt vnd verjagt werden.“⁵⁰

Ähnlich dürfte Ludwig seine Lage eingeschätzt haben und war deshalb von Anfang an auf eine gewaltsame Lösung aus. Das brachten seine Stellung im Reich und nicht zuletzt seine Verpflichtungen gegenüber dem Schwäbischen Bund mit sich. Die Verträge, die er mit den Aufständischen geschlossen hatte, beinhalteten keinen „Kompromiss“, wie Ulrich Wagner sie vermittelnd deutet,⁵¹ sondern hatten ausschließlich hinhaltende Funktion und wurden ja auch sofort nach der militärischen Niederwerfung kassiert. Peter Blickle hat jüngst die Rechtslage von 1525 eruiert. Obwohl reichsrechtlich so nicht kodifiziert, bestand das Verbrechen der leibeigenen Aufständischen nach Ansicht des Schwäbischen Bunds nicht erst in ihren Aktionen gegen Klöster und Burgen, sondern bereits im Verlassen ihrer Dörfer. Den Aufständischen war „mit den Kategorien des Rechts [...] nicht beizukommen“, was blieb „waren solche der Macht.“⁵²

4. Bistum Eichstätt und Oberpfalz

Am 27. März 1525 erschlich sich Matthias Krell den Zugang zur Burg oberhalb des Städtchens Wellheim an der Schutter, südwestlich von Eichstätt gelegen. Er verbarrikierte sich im Turm und begann laut von der Freiheit des Evangeliums zu predigen. Mehrere hundert Bauern der Umgebung hörten ihm schließlich zu. Aus Eichstätt machten sich 200 Tuchknappen auf den Weg nach Wellheim, kamen aber einen Tag zu spät, da Krell am 1. April von einem Scharfschützen aus Neuburg, also von einem von Ottheinrichs Leuten, erschossen worden war. In der Tasche dieses Selbstmordpredigers fand sich ein Sendschreiben des Leipheimer Haufens, das ihn als Werber auswies.⁵³

a) Bistum Eichstätt

Der Bauernkrieg im Bereich Hochstift Eichstätt, Oberpfalz, Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach und den flickenteppichartig eingeschlossenen Kleinterritorien wurde zu einem Gutteil ein Familienkrieg der Heidelberger Wittelsbacher, möglicherweise gesteuert von Ludwig V. Bischof Gabriel von Eyb hatte sein kleines Truppenkontingent dem Schwäbischen Bund überlassen und war dringend auf Hilfe angewiesen. Den bayerischen Herzögen misstraute er ob deren Ambitionen auf das Hochstift Eichstätt. Stattdessen suchte er die Unterstützung von Pfalzgraf Friedrich, Regent und Statthalter der Oberpfalz, und von Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach. Die Reichsstadt Nürnberg erklärte sich für neutral. So übernahm Friedrich gerne den Auftrag, hatte aber zunächst ebenfalls keine Truppen. Bei einer ersten Anwerbeaktion in Neumarkt gewann er nur 16 Söldner.⁵⁴

Die Bewegung im unteren Hochstift begann am 20. März 1525, als wenige Hundert Bauern einen Haufen bildeten, der weitgehend konspirativ die umliegenden Dörfer für die Ziele des Aufstands mobilisierte. Da es in Schwaben, im Ries und an der Tauber bereits größere Auseinandersetzungen gab, fielen diese Aktivitäten zunächst nicht auf. Einen Monat später trat dieser Haufe in öffentliche Aktion. Am 22. April besetzte er das bischöfliche Schloss Obermässing und richtete am folgenden Tag in dem Städtchen Greding seine Kriegskanzlei ein.⁵⁵

Der Mässinger Haufe umfasste Untertanen verschiedener Territorien, oberpfälzische, pfalz-neuburgische, nürnbergische, markgräfliche und hochstiftige, und auch seine Aktionen nutzten geschickt die verschachtelten Grenzlinien aus. Unübersehbar ist aber ein Hauptstoß gegen den Bischof. Während sich im benachbarten Bistum Bamberg der Zorn – wie in Speyer – nur gegen das Domkapitel richtete, gab es im Hochstift Eichstätt Aussagen, die eher für eine Säkularisierung stimmten.⁵⁶

Außer Greding gelang es den Aufständischen nicht, die übrigen bischöflichen Städte – Eichstätt, Beilngries und Berching – für ein Zusammengehen zu gewinnen. Trotz vieler Sympathien ihrer Bürger blieb auch die Reichsstadt Weißenburg neutral. Für sein Siegel wählte der Mässinger Haufe landwirtschaftliche Embleme: Rechen, Dreschflegel, Mistgabel und Pflugschar;⁵⁷ damit symbolisierte er bäuerliches Selbstbewusstsein, aber auch – sicher unbedacht – das Misslingen der Verbindung mit den städtischen Bewegungen.

Friedrich war in der letzten Aprilwoche 1525 in derselben Lage wie sein Bruder Ludwig in Heidelberg: Er wollte den Aufstand unterdrücken, hatte dafür aber noch keine Truppen. Er griff daher zu derselben Taktik: Verhandeln und hinhalten, bis sein Aufgebot ausreichend groß war. Friedrichs Angebote stießen bei den Aufständischen auf Ablehnung, dürften aber indirekt die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang der Auseinandersetzung bestärkt haben.

In den letzten Apriltagen stellte sich die Lage so dar: Die Aufständischen hatten ihr Lager auf dem Mässinger Berg bei Burg Obermässing; versammelt waren dort jedenfalls 5000 Mann, vielleicht auch 8000. Friedrich hatte inzwischen ein paar Truppen eingesammelt: 100 Reiter des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, ein Kontingent unbekannter Größe von pfalz-neuburgischen Reitern und Landsknechten unter Ottheinrichs Militärführer Reinhard von Neuneck sowie von Friedrich direkt angeworbene Söldner. Am 2. Mai trafen – von der Forschung bislang übersehen – weitere 50 Reiter ein: Bischof Johannes III. von Regensburg kam seinem Bruder Friedrich mit einer bewaffneten Schar zu Hilfe.

Nun standen Friedrich an die 500 Bewaffnete zur Verfügung, und er entschloss sich, zwar nicht anzugreifen, aber doch als Kriegsliste Stärke vorzutauschen. Hubertus Thomas Leodius, Friedrichs Hofpoet und Biograf beschreibt ein „absichtlich groß dimensioniertes Lager“ im Dorf Thalmässing unterhalb der Burg. Friedrich habe erneut eine friedliche Lösung angeboten, sofern die Bauern die Waffen niederlegen würden; sie beharrten aber auf ihrem „Starrsinn“. In der Nacht kam die Nachricht, dass die Bauern das Lager verlassen hätten. Friedrichs Leute besetzten den Berg und verbrannten das leere Lager. Leodius schließt das Kapitel: „Der Fürst ritt jedoch weiter, um die Städte, die vom Bischof abgefallen waren, zurückzuerobern. [...] So wurde der Bauernaufstand im Nordgau im Keime erstickt.“⁵⁸

Die Debatten unter den Aufständischen sind nicht überliefert, müssen aber hoch kontrovers gewesen sein. Eine Minderheit wollte den Kampf aufnehmen, die Mehrheit sah ihn bereits verloren. Sicherlich zogen vom Mässinger Berg etliche Aufständische in andere Regionen, insbesondere nach Würzburg.

Reinhard von Neuneck, Ottheinrichs Militärführer, hat zu den Vorgängen seine eigenen Erinnerungen notiert, in denen er das Glück des Sieges betont:

„Und ist [...] Hertzog Friderich Pfaltzgraf in aigner person alda gewese(n) als Kriegsfürst und uns gott d(a)z glück geben, d(ie) Bauern gestrafft und d(a)z Schloß mitt gwalt wider erobert.“⁵⁹

Friedrich hielt sein Angebot der Straffreiheit nicht ein. Noch in Obermässing wurden fünf dort angetroffene Aufständische, angeblich Hauptleute, sofort geköpft. Dass sie sich dort aufgehalten haben und nicht mitgeflohen waren, ist nur zu erklären mit dem Vertrauen auf die Zusage der Straffreiheit, sofern sie die Waffen niederlegten. In Greding ließ Friedrich zwei Aufständische hinrichten; die ältere Literatur berichtet von zwei Prädikanten, denen die rechte Hand abgehackt wurde, bevor sie geköpft wurden – sie hatten die Zwölf Artikel abgeschrieben.⁶⁰ In Berching, das sich nicht am Aufstand beteiligt hatte, ließ Friedrich sieben Bauern hinrichten. In der Summe sind es 14 Köpfe, die ohne Anschein eines Prozesses und nach der Zusage der Straffreiheit rollen

mussten. Leodius lässt jeden Hinweis auf diese Blutspur weg, weil sie sein Bild des mildtätigen Fürsten hätte trüben können.

Bischof Gabriel von Eichstätt war nicht unglücklich darüber, dass die Todesurteile gegen seine Untertanen von einem externen Fürsten verhängt wurden. So konnte er sich heraushalten und auf die Einziehung von Strafgeldern konzentrieren. Die Bezahlung, die er Friedrich für seine Unterstützung zukommen ließ, war sehr moderat: 1000 Gulden.

b) Regensburg 1519 – 1525

Regensburg war freie Reichsstadt und unterstand dem Kaiser. Aber auch der Bischof residierte in ihren Mauern und verwaltete ein winziges Hochstift. Johann war 1507 im Alter von 18 Jahren Administrator geworden. Er liebte sein geistliches Amt nicht, zumal es ihn auch nicht mit großen Reichtümern ausstattete. In der Bistumsgeschichte genießt er keinen guten Ruf: „Bar jeder theologischen Bildung und jeden tieferen Kirchenbegriffs, lehnte er [Johann III.] es zeitlebens ab, die höheren Weihen zu empfangen.“⁶¹

In der Stadt gab es zunehmende Spannungen zwischen bürgerlich-reformato-
rischen Tendenzen und der altgläubigen Bischofsherrschaft. Der Hass auf die Juden bildete aber eine Plattform für gemeinsame Aktionen. Am 21. Februar 1519, kurz nach dem Tod Kaiser Maximilians I., unter dessen Schutz die Juden gestanden hatten, und noch vor der Wahl seines Nachfolgers Karl V., verlangten die Regensburger Zünfte vom Stadtrat die Austreibung der Juden. Der Rat bestimmte dafür eine Frist von vier Tagen.⁶² Unmittelbar danach wurde mit dem Abriss der Synagoge begonnen. Die Austreibung der Juden und der Abriss ihrer Häuser wurden vom Rat und vom Bischof gemeinsam



Dani Karavan: Bodenrelief zur Erinnerung an die Zerstörung der Regensburger Synagoge im Februar 1519. Bischof Johann III. hatte sich eigenhändig am Abriss beteiligt (Foto privat).

getragen. In einem symbolischen Akt beteiligten sich Bischof und Geistlichkeit persönlich an dem Zerstörungswerk:

„Den 11. Marci hat der hochwürdig, durchlechtig, hochgeporn fürst und herr etc. her Johans, administrator hie zu Regensburg, pfalzgraff bey Rhein, hirtzog in Bairn etc., in aigner person mit seinen henden gearwait, all sein hoffgesind, dy ganz geistlichait meertheils aigner person, oder es het einer ein taglöner an seiner stat, dem er selbs must lonen, den es ward also mandirt etc.“⁶³

Zwei weitere Beteiligte sollen noch genannt werden. Albrecht Altdorfer bildete die Synagoge kurz vor dem Abriss auf einem Holzschnitt ab und nutzte die Aufmerksamkeit der Stunde für einen Verkaufserfolg. Als Regensburger Ratsherr war er aber auch politisch für die Austreibung verantwortlich. 1535 verzierte er im Auftrag Johans dessen neuen Palast mit Altherrenmotiven, von denen sich nur wenige Fragmente erhalten haben.⁶⁴ Den Hassprediger gab Balthasar Hubmaier, bevor er mit der Reformation in Berührung kam. Der Hauptvorwurf betraf den Zinswucher. 1525 wirkte Hubmaier in Waldshut auf der Seite der Aufständischen. 1528 wurde er in Wien als anabaptistischer Ketzler hingerichtet.⁶⁵

Beim Abbruch der Synagoge wurde ein Steinmetz so verletzt, dass er als tot galt. Als er dann doch wieder aufstand, wurde der Vorgang als Marienwunder gedeutet und eine Wallfahrt ausgerufen. Diese Wallfahrt brachte anfänglich sehr gute Einnahmen. Zwischen Kirche und Stadt gab es Streit um deren Verteilung, der erst nachließ, als mit dem Rückgang des Wallfahrtfiebers um 1530 auch die Gaben der Pilger entfielen. Im



Albrecht Altdorfer: Badezimmermotiv von 1535 aus dem Palast von Bischof Johann III. Fragment im Stadtmuseum Regensburg (Foto privat)

Bauernkriegsjahr setzte der Rat wie in Speyer und Worms die Besteuerung des Klerus durch, die erst 1528 wieder zurückgenommen wurde. Genau in dieser Situation, die eigentlich seine Präsenz in der Stadt erfordert hätte, entschloss sich Bischof Johann, mit 50 Reitern seinem Bruder in der Oberpfalz zu Hilfe zu kommen. Die zeitgenössische Chronik hält in zwei Einträgen Beginn und Ende dieses Abenteuers fest, ohne Angaben über die Aktivitäten dieser Truppe zu machen:

„Montag am tag Philippi und Jacobi [1. Mai] ist der hochwürdig [...] herr Johans [...] hie weggeriten zu seinen brudern der paurn auffrur halben, dan es hetten al fürsten ze schaffen all ir hend vol.“

„Mitwochen nach Laurenti [16. August] ist unser pischoff wider hie ingeriten, sind Philippi und Jacobi aussen gewest, het 50 gerüster pferd.“⁶⁶

Das Datum 1. Mai passt genau als Beginn einer Tagesreise auf die Aktion gegen den Mässinger Haufen am 2. Mai. Anschließend dürfte sich Johann an der Pazifizierung des Aufstandsgebiets beteiligt und die Unterwerfung des Klosters Waldsassen mitgemacht haben.

c) Bauernkrieg verkehrt: Abtei Waldsassen

Waldsassen liegt im Norden der Oberpfalz, an der Grenze zum damaligen Königreich Böhmen. Das dortige Zisterzienserkloster war schon länger im Fokus der kurpfälzischen Statthaltertschaft. Umstritten war der Einfluss der Landesherrschaft auf den Wirtschaftsbetrieb des Klosters. Im Mai 1525 spitzte sich der Konflikt zu. Abt Nikolaus flüchtete am 11. Mai nach Prag und nahm dabei die Klosterkleinodien mit. Am 12. Mai stürmten „2000 Klosterhintersassen“ die Abtei, Pfalzgraf Friedrich „eilte selbst herbei und nahm das Kloster – der Bitte der Bauern entsprechend – in seine Schutzherrschaft.“⁶⁷

Der Verdacht, der sich aufdrängt, Friedrich habe seine eigenen Untertanen dazu angestachelt, ist von der Forschung bislang zurückgewiesen worden: „Von einer Aufhetzung stiftischer Untertanen durch pfälzische Amtsleute kann nicht im geringsten die Rede sein; nicht einmal Abt Nikolaus erhebt diesen Vorwurf.“⁶⁸

Trotzdem bleibt die Konstellation merkwürdig und lässt Fragen offen:

- Warum erfolgte der Sturm auf das Kloster nicht bereits Anfang Mai, als der Landesherr mit seinem Truppenkontingent im Hochstift Eichstätt gebunden war, sondern genau dann, als die Truppen in der Nähe waren?
- Warum erfasste die Bestrafungsaktion durch Friedrich ausschließlich Angehörige des Klosters und keine Teilnehmer am Sturm?
- Wieso lassen sich auf der Seite der stürmenden Bauern weder Aussagen gegen die Landesherrschaft noch Impulse in Richtung Kirchenreform feststellen?

Offenbar ist es Friedrich gelungen, die Spuren zu verwischen. Allerdings passt ein Brief seines Bruders Ludwig V. in das vermutete Bild. Ludwig schreibt am 16. Juni 1525:

„[...] so achten wir sampt unsern reten ... nit fur gut [...] (und) schwerlich zu verantworten [...], daß – wie Euer Liebden vielleicht der Meinung ist – ein groß summa reisigen zu Waldsassen gelassen, gegen oder mit dem apt ernstlich (zu handeln), als ob derselbig in haft genommen, abgesetzt oder sunst durch den ernst bezwungen werde. Dann darum mocht er oder das gotshaus allerhand fuglich ursachen schopfen, bey dem stul zu Rome, kayserlicher majestat, dem könig und cron zu Beheym oder sunst bei andern fursten zu suchen, dardurch sie aus dem schutz uns ganz von uns kemen.“⁶⁹

Ludwig stand zu diesem Zeitpunkt mit seinem Heer einen Tag vor Oppenheim mit dem Ziel, seine linksrheinischen Untertanen zu zügeln. Er selbst und seine Räte hatten trotzdem noch einen Kopf für die Situationen in der Oberpfalz und konnten den Brüdern weisende Ratschläge geben. Hier war der Rat recht eindeutig: Weiter so, aber nicht ganz so auffällig, und lasst euch nicht von Papst, Kaiser oder König von Böhmen erwischen.

Die Lösung fiel im Sinne Friedrichs aus. Das Kloster musste sich künftig auf die geistlichen Aufgaben konzentrieren, die Güter wurden einer neuartigen Verfassungseinrichtung unterstellt:

„Die Territorialverwaltung wurde einem neuen Landschaftsregiment übertragen, das aus zwei Verordneten des Rates der Stadt Tirschenreuth und zwei Verordneten der Landschaft mit einem Landvogt an der Spitze [...] gebildet wurde.“⁷⁰

Ein entsprechender Vertrag wurde bereits am 25. Mai ausgestellt, die strafrechtlichen Aktionen gegen das Kloster zogen sich noch bis in den Juni hin. Mit den „Reisigen“, die Ludwig in seinem Brief nennt, dürfte zumindest anteilig die bewaffnete Schar Bischof Johanns von Regensburg gemeint sein.

Das neue Landschaftsregiment beteiligte zwar auch die Städte, ließ aber die Bauern unbeteiligt. Günter Franz träumt in diesem Zusammenhang von einem kurzfristigen „Bauernstaate“;⁷¹ tatsächlich waren aber die Waldsasser Untertanen nur Figuren auf dem Schachbrett des Landesherrn gewesen.

5. Bauernkrieg und Reformation in der Fürstpropstei Ellwangen

1521 legte Fürstpropst Albrecht II. von Ellwangen sein Amt nieder. Anstatt das Kapitel neu wählen zu lassen, verkaufte er das Amt an den Meistbietenden. Am Ende setzte sich gegen zwei weitere Bewerber Pfalzgraf Heinrich aus Heidelberg durch. Ludwig V. hatte Wendel Hipler als Vermittler eingesetzt.⁷² Hipler hatte zuvor in hohenlohischen Diensten gestanden und war zugleich erfolgreicher Grundbesitzer und Geschäftsmann. Sein Auftritt als Bauernkriegsführer und sein Ende in Heidelberg werden am Schluss dieses Beitrags noch gewürdigt. Hipler gelang es, mit Hilfe von Bestechung, Druck und Kontakten zum Kaiser seinen Schützling Heinrich durchzusetzen.

Das Kapitel verständigte sich dagegen auf den Stiftsherrn Johann von Gültlingen als neuen Fürstpropst, der aber gegen Heinrich keine Chance hatte. Heinrich war mit Ellwangen nicht ausgelastet. 1523 wurde er Koadjutor in Worms, 1524 Bischof von Utrecht, wo er 1525 auch residierte.

a) Luthers Zwei-Reiche-Lehre, praktisch widerlegt

Ludwig lud, bevor er bewaffnet loszog, zwei Theologen zur Teilnahme an einem auch von der Bauernschaft beschickten Landtag in der Pfingstwoche in Heidelberg ein; im Verhinderungsfall sollten die beiden ihre Gutachten schriftlich einreichen: Johannes Brenz aus Schwäbisch Hall und Philipp Melanchthon aus Wittenberg. Beide hatten in Heidelberg studiert, und beide finden sich auf Listen der Aufständischen mit Namen potenzieller Schiedsrichter.⁷³ Diese Listen waren so allgemein gehalten, dass es nicht schwer fiel, gefällige Gutachter zu finden. Brenz hatte sich schon im März gegen die

Gewalt der Aufständischen ausgesprochen,⁷⁴ und auch bei Melanchthon gab es keine diesbezüglichen Zweifel. Als Ludwig die Stellungnahmen in Auftrag gab – der Brief an Brenz datiert vom 18. Mai – war sein Entschluss zum Militärschlag längst getroffen. Aber Ludwig hatte einen entwickelten Sinn für das, was wir heute öffentliche Meinung nennen. Aufhalten ließ er sich allerdings auch nicht. Darum zog er los, bevor die Gutachten fertig waren.

Melanchthons Text, im September 1525 im Druck erschienen, und Brenz' Text, lediglich abschriftlich überliefert, lassen keinen Zweifel daran, dass die beiden Autoren den Anliegen des Aufstands diametral gegenüber stehen. Beide Theologen folgen der Zweireiche-Lehre, nach der göttliche und weltliche Ordnung strikt zu trennen sind und geistliche und politische Freiheit nicht vermengt werden dürfen. Johannes Brenz zählt sehr ausführlich alle Bibelstellen auf, die einer Auflehnung gegen die bestehende Ordnung widersprechen, und bittet dagegen in einem großen homiletischen Gestus die Herrschenden um Milde.⁷⁵ In Schwäbisch Hall lässt sich jedoch ein „wesentlicher, mildernder Einfluss“ auf die Strafverfolgung gegen die 1525er Aufständischen durch Brenz „nicht ausmachen“.⁷⁶

Philipp Melanchthon bleibt demgegenüber knapper und apodiktischer: „Eyn yeder soll unterthan seyn der oberkeyt, die uber yhn herschet. Denn es ist keyn oberkeyt, denn allein von Gott.“ Das Hauptübel auf Seiten der Aufständischen sind nicht ihre Beschwerden und Forderungen, sondern der Ungehorsam:

„Wenn schon alle artickel der bawrschaft gebotten weren ym evangelio, dennoch thetten sie widder Gott, das sies mitt gewalt und auffruhren wollen erzwingen, noch sind sie so frevel und treyben solchen mutwillen unter gottlichs namens scheyn.“

Seine Empfehlung ist militärische Gewalt: „Eyn oberkeyt mag straff setzen nach der lender nott. [...] Es ist ein solch ungezogen mutwillig, blutigirig volck, Teutschen, das mans billich vil härter halten solt.“⁷⁷

Ohne dass er das systematisch ausarbeitet, nennt Melanchthon aber auch Qualitätsanforderungen an die von Gott eingesetzte Obrigkeit. Sie soll Frieden stiften und bei der Bestrafung Maß halten.⁷⁸ Sehr weit geht die Forderung nach Reformationsfreiheit: „Die oberkeyt ist schuldig das sie das evangelium lasse predigen.“⁷⁹

Da wäre der Gedanke nahe gelegen, dass die Obrigkeit eben nicht immer von Gott ist. Das war aber dem sozialkonservativen Theologen ebenso unvorstellbar wie der Gedanke, dass auch ein Aufruhr zu einer neuen Obrigkeit führen kann, die Frieden stiftet und das Evangelium predigen lässt. Genau diese Fragen stellten sich in Ellwangen im April 1525.⁸⁰

Die Durchsetzung Heinrichs als Fürstpropst hatte das Ellwanger Kapitel gespalten. Johann von Gültlingen und zwei weitere Kapitelangehörige wandten sich der Reformation zu. Die führenden Reformatoren in der Stadt waren aber der Stiftsprediger Dr. Johannes Kreß und der Stadtpfarrer Georg Mumpach (auch Mupach, Mundtpach). Kreß war der ältere und gelehrtere von beiden, hatte ab 1503 in Tübingen studiert und eine akademische Laufbahn begonnen, bei der auch Philipp Melanchthon sein Schüler war. Mumpach war Sohn des Ellwanger Stadtschultheißen, 1496 geboren, hatte ab 1514 in Heidelberg studiert,⁸¹ ohne einen akademischen Grad zu erreichen, und war seit 1521 Stadtpfarrer in Ellwangen.

Schon 1524 hatten beide im lutherischen Sinn gepredigt, Messe, Fegefeuer und Heiligenverehrung angegriffen. Der Augsburger Bischof hatte Mumpach exkommuniziert, konnte sich aber gegen den Zusammenhalt der Stadtbevölkerung disziplinarisch nicht durchsetzen. Als sich im April 1525 die Ellwanger Bauern vor der Stadt sammelten, spitzte sich der Konflikt zu. Am Karfreitag fand ein demonstratives Fleischmahl statt, am Ostermontag, 17. April, predigte Kreß, dass nur eine gewählte Obrigkeit Gehorsam verdiene. Gültlingen und seine Anhänger hatten zu dem Zeitpunkt die Stadt bereits verlassen und sich den Aufständischen angeschlossen.

Die Kreßsche Predigt hätte Melanchthon nicht gefallen. Ansonsten war die Lage mit den Kategorien der Zwei-Reiche-Lehre nicht zu fassen. Der alten Macht haftete der Makel der Simonie, des Ämterkaufs an; sie war zerbrochen, aber noch nicht ganz verschwunden, der Propst ohnehin nicht da. Draußen vor der Stadt wartete eine andere Ordnung. Mochte der Aufruhr auch noch so sehr Sünde sein – wenn die Stadttore geöffnet würden, käme eine neue Obrigkeit ans Ruder, die die freie Predigt zulassen würde. Kreß und Mumpach haben diese Lösung nicht betrieben, aber sicherlich herbeigebetet.

Am 26. April erzwangen die Bauern den Zugang zur Stadt, verpflichteten die Bürger auf die 12 Artikel und plünderten für zwei Tage das Kapitelhaus und die Wohnungen der Stiftsherren. Kreß und Mumpach gingen umgehend daran, die bisherige Messe in einen Wort- und Eucharistie-Gottesdienst umzuwandeln. So hatte für wenige Wochen eine reformatorische Ordnung in Ellwangen Eingang gefunden.

b) Versuch, Ellwangen dem Haus Wittelsbach zuzuführen

Am 17. Mai zog Reinhard von Neuneck mit 300 Reitern und 300 Landsknechten vor Ellwangen und bediente sich einer Kriegslist: Er zündete die umliegenden Dörfer an. Sofort stürmten aus der Stadt mehrere 100 Bewaffnete, Bürger und Bauern, um den unbekanntes Feind zu stellen, und gerieten in einen Hinterhalt. Am nächsten Tag musste Ellwangen kapitulieren.

Reinhard von Neuneck war schon im Hochstift Eichstätt unter Pfalzgraf Friedrich militärisch beteiligt. Er war Ottheinrichs engster politischer Vertrauter bis 1544 und sein Mann für die Gewalt.⁸² Er hatte seit 1518 das Amt des Pflegers von Schloss Lauringen inne und damit das pfalz-neuburgische Zeughaus unter sich. 1521 begleitete er Ottheinrich auf dessen Pilgerreise nach Palästina.⁸³ Ab 1521 nahm auch Ludwig V. mehrfach seine Dienste in Anspruch, vorwiegend in Reichstagsangelegenheiten. Neuneck agierte dabei selbstständig, loyal und verschwiegen.

Die Aktion gegen Ellwangen unternahm Neuneck offiziell im Namen des Schwäbischen Bunds; aber wahrscheinlich steckte auch eine Verabredung dahinter, die in Heidelberg oder irgendwo im Sattel getroffen worden war. Jedenfalls sprach Neuneck bei den Kapitulationsverhandlungen in Ellwangen davon,

„er sei ‚von wegen‘ – d.h. namens oder im Auftrag – Pfalzgraf Ludwigs des Kurfürsten sowie der Pfalzgrafen Friedrich, Ottheinrich und Philipp und insbesondere Bischof Heinrich von Utrecht, dem Ellwanger Propst, und der Stände des Schwäbischen Bundes da.“⁸⁴

Auch in den Eid, den die Bürgerschaft zur Unterwerfung unter die alte Ordnung zu schwören hatte, nahm Neuneck neben dem Bund diese fünf Fürsten auf. In seiner Meldung an die Bundesleitung ließ er diese Weiterung allerdings weg. Dort wurde es dennoch bemerkt, und auch das Rumpfkapitel, das sich nach Ulm geflüchtet hatte, machte sich Sorgen um die Selbstständigkeit der Fürstpropstei. Die Stiftsherren bauten Neuneck schließlich die diplomatische Brücke, er habe nur das Band zum Schwäbischen Bund enger knüpfen wollen, und nahmen 1526 einen Neffen Neunecks in das Kapitel auf.

Neunecks Biograf Johann Ottmar hält es für nicht mehr zu klären, ob Neuneck hier eigenmächtig handelte oder einem Auftrag folgte.⁸⁵ Wie bei Waldsassen sind auch hier die Spuren der Begehrlichkeit der Landesherren gegen die geistlichen Einrichtungen offenbar verwischt worden.

c) Hinrichtung von Kreß und Mumpach als Ketzer

Nach der Kapitulation Ellwangens wurden einige politische Führer des Aufstands mit dem Schwert gerichtet.⁸⁶ Die Reformatoren Kreß und Mumpach blieben zunächst unbehelligt. Nach sechs Wochen kam Neuneck noch einmal nach Ellwangen, ließ mehrere Personen einsperren und nahm schließlich die beiden Pfarrer nach Neuburg mit, von wo sie am 24. August an den Bischof von Augsburg überstellt wurden. Dieser bereitete eine Anklage vor, nach der sie sich des Aufruhrs und der Ketzerei schuldig gemacht haben sollen. Am 20./21. Oktober wurden sie in Dillingen an der Donau verhört und gefoltert. Das geistliche Todesurteil war stets von der weltlichen Macht zu vollstrecken. So kamen die beiden Ketzer am 7. November 1525 im pfalz-neuburgischen Lauingen unter das Richtschwert. Johannes Kreß – oder das, was die Folter von ihm übrig gelassen hatte – widerrief und wurde auf dem Friedhof begraben. Georg Mumpach blieb standhaft; sein Leichnam wurde auf freiem Feld verscharrt.

Unklar bleibt, wer letztendlich für die Einleitung des Prozesses und die Hinrichtung verantwortlich war. Der Ellwanger Rat hatte gegen die Verhaftungen protestiert,⁸⁷ war aber ohne Einfluss. Die geflüchteten Stiftsherren kamen im Juli zurück; ihnen ist zuzutrauen, den Augsburger Bischof Christoph von Stadion und den Ingolstädter Theologen Johannes Eck zu einem Ketzerprozess ermutigt zu haben. Dazu will aber nicht passen, dass es Neuneck war, der die Verhaftungen vorgenommen hatte, denn im Juli war die Aussöhnung zwischen ihm und dem Kapitel noch keineswegs abgeschlossen. Bleibt also wieder das Haus Wittelsbach: Propst Heinrich war ein strikter Gegner der Reformation. Ihm war es auch in Abwesenheit möglich, über Ludwig V. Reinhard von Neuneck mit den Verhaftungen zu beauftragen. Irgendwie waren auch die beiden Neuburger Herzöge Ottheinrich und Philipp eingebunden, schließlich kamen Kreß und Mumpach zunächst in Neuburg ins Gefängnis, und auch die Hinrichtung fand in Pfalz-Neuburg statt.

Um den Vorgang richtig verstehen zu können, ist es hilfreich, an einen anderen Ketzerprozess in zeitlicher und räumlicher Nähe zu erinnern. Der lutherische Pfarrer Leonhard Käser wurde auf Betreiben von Johannes Eck 1527 in Passau als Ketzer angeklagt und zum Feuertod verurteilt. Der Passauer Administrator Herzog Ernst trat die Vollstre-

ckung dieses Urteils an seinen Bruder Herzog Wilhelm von Bayern ab. Dieses Verfahren sah ausdrücklich die Möglichkeit zur Begnadigung durch die weltliche Macht vor, von der in München aber kein Gebrauch gemacht wurde. So wurde Käser im August 1527 im damals bayerischen Schärding auf einer Inninsel bei lebendigem Leib verbrannt.⁸⁸

Zurück zu den Ellwanger Ketzern. Der Augsburger Bischof übergab die Vollstreckung des Todesurteils nicht den bayerischen Herzögen, sondern der jungen Pfalz in Neuburg. Das mochte räumliche Gründe haben, aber dort bestand wohl auch das größere Interesse an einer Hinrichtung. Erforderlich war die Zustimmung der Landesherrschaft. Ottheinrich war in Heidelberg resp. nahm am Feldzug seines Onkels teil und war erst kurz vor Weihnachten wieder in Neuburg. Sein Bruder Philipp hielt die Stellung⁸⁹ und müsste das Todesurteil gegen Kreß und Mumpach unterschrieben haben. Ein entsprechendes Dokument ist bislang nicht gefunden, aber auch noch nicht gesucht worden.

Ellwangen kam nicht zur Ruhe. Nach der Niederschlagung des Aufstands gab Pfalzgraf Philipp, Bischof von Freising, Propst Heinrich den brüderlichen Rat, „daß er ein anderes Haushalten und Regiment anordnen und fürnehmen“ möchte.⁹⁰

Propst Heinrich legte diesen Rat in seinem Sinn aus. Als er im Folgejahr nach Ellwangen kam, befahl er, alle, die sich zur Reformation bekannten, hinzurichten. So wurden 32 Bürger aneinander gefesselt auf dem Marktplatz dem Henker zugeführt. Nach den ersten drei Hinrichtungen baten die anwesenden Notablen um Gnade, die den 29 übrigen Delinquenten gegen Widerruf gewährt wurde.

6. Der Feldzug Ludwigs V. von Heidelberg über Würzburg bis ins Elsass

Am 23. Mai 1525 zog Ludwig V. von Heidelberg los. Seine Streitmacht bestand aus:

„1500 Reisigen zu Pferd und 4000 Fußknechten nebst starker Artillerie und einem zahlreichen, von den Ämtern Heidelberg, Starkenburg, Lindenfels und Oppenheim gestellter Troß.“⁹¹

Der Kern dieser Truppe bildeten die Reisigen, Bewaffnete zu Pferd, durchweg Adlige, die zumeist ein persönliches Interesse an der Niederschlagung des Aufstands hatten. Die Fußknechte waren in den Schlachten des Bauernkriegs eher die Reserve, mitunter streikbereit, wenn es um Sold und Beute ging, in seltenen Fällen auch unwillig, gegen die Bauern vorzugehen.⁹² Den Tross bildete das Aufgebot an Landeskindern aus offenbar zuverlässigen Ämtern, davon mit Oppenheim auch ein linksrheinisches Amt. Für mehr als Trossaufgaben reichte Ludwigs Vertrauen auch zu seinen loyalen Landeskindern nicht.

a) die Einnahme Bruchsals

Schon am ersten Tag kam es zu einem Einsatz. Das Dorf Malsch, das vier Wochen zuvor erlebt hatte, dass die Reisigen des Kurfürsten sich nicht getraut hatten, den Letzenberg zu stürmen, leistete nun Widerstand. Das Dorf wurde erstürmt, geplündert und niedergebrannt. Lorenz Fries, der Chronist des Würzburger Bischofs, kam zwei Tage später durch Malsch, sah und roch die Verwüstung, die Leichen und die Schweine, die an ihnen fraßen. Er wünschte sich,

„daß die bauren in Francken solchs auch sehen oder wissen sollten, were ich on zweyfel, sie wurden sich bedenken, ir gemut verkeren und sich selbst, auch ire weyb und kinder vor grosem schaden und nachtail verhutzen.“⁹³

In Rotenberg wurde ein junger Adliger gefangengenommen. Hans von Thalheim hatte sich den Bauern als Hauptmann zur Verfügung gestellt. Thalheim wurde nach Heidelberg „uffs alt Schloss bis zu seiner Gnaden Widerkunft in gute Verwarung“ genommen.⁹⁴

Am zweiten Tag ruhte das Heer in Rotenberg. Marschall von Habern besetzte mit einer kleinen Schar Schloss Kislau und traf dort vier Aufständische an, die den Auftrag hatten, Gefangene der bäurischen Justiz zu bewachen. Sogar einen eigenen Henker hatten sie bei sich. Habern ließ die Gefangenen laufen. Das weitere Geschehen beschreibt Harer mit dem ihm eigenen zynischen Humor:

„Dieselben 4 ließ er als bald durch ihren selbstbestelten Henker [...] uff der Prucken enthaupten und gleich von der Prucken in Graben werfen den Vischen zu einer Speiß.“⁹⁵

Am dritten Tag wurde Bruchsal erreicht. Dort hatte gerade ein Landtag stattgefunden mit mehreren Tausend Teilnehmern. Der Brand von Malsch hatte aber seine Wirkung getan, und die Stadt ergab sich auf Gnade und Ungnade. Im Bruchsaler Schloss fand das erste Tribunal des Feldzugs statt. An diesem Feldzug nahmen Schreiber verschiedener Herrschaften teil, die über die Tage in Bruchsal berichteten. Insgesamt sieben Schilderungen habe ich feststellen können, die sämtlich literarisch voneinander unabhängig sind, aber doch im Wesentlichen übereinstimmen. Allerdings gibt es im Detail markante Differenzen.



Das Bruchsaler Schloss war am 26./27. Mai 1525 Schauplatz des ersten Tribunals auf Ludwigs Feldzug. Zu den Opfern gehörte auch der Eppinger Pfarrer Anton Eisenhut. Von der damaligen Schlossanlage steht nur noch der Bergfried (Foto privat).

Die Autoren dieser Schilderungen sind: Der kurfürstliche Schreiber Peter Harer, der würzburgische Chronist Lorenz Fries, der Schreiber des Bischofs von Speyer, der aber nicht selbst dabei war, Pfalzgraf Ottheinrich mit seinem Tagebuch und ein unbekannter Heidelberger, der den Zug des Schwäbischen Bunds mitmachte, dann aber mit Ottheinrich nach Heidelberg zurückkehrte; als „Zeitung des Bauernkriegs“ war dieses Tagebuch schließlich an Ottheinrich gekommen. Weiterhin waren es der Scheiber des Truchsessens Georg von Waldburg und Hans Lutz aus dem Umfeld des Truchsessens.⁹⁶ Die Anzahl der Hinrichtungen bleibt in der Chronik des Truchsessens offen, der Heidelberger schreibt acht, alle Übrigen nennen neun. Zum Ablauf der Ereignisse hat nur der Speierer Schreiber eine eigene Version, sodass es auch dafür eine Mehrheitsmeinung gibt.

Am Abend des 25. Mai wurde die Gemeinde Bruchsal in den Schlosshof bestellt. Fries fällt auf, dass es aufgrund der Abwesenheit des Bischofs von Speyer kurpfälzische Beamte waren, die die neuen Huldigungen annahmen. Harer lässt seinen Herrn eine große Rede halten, die übrigen Chronisten schildern eine eher denunziatorische Situation, in der aus der Versammlung heraus Verantwortliche benannt werden sollten. So wurden 60 bis 80 Schuldige festgestellt, die in einem kleinen Stadtturm der Oberstadt für 24 Stunden in qualvoller Enge und Todesangst eingesperrt blieben.

Damit war der Abend noch nicht abgeschlossen. Nun trafen Hauptleute des Truchsessens von Waldburg ein und brachten vier Gefangene mit. „Beutpfening“ nennt Fries diese Mitbringsel; Harer sagt, sie seien „dem Churfürsten zu seiner Verehrung“ überlassen worden. Die meisten Berichte stimmen für zwei dieser Gefangenen überein: Der oben bereits genannte Kaplan von Eppingen Anton Eisenhut und sein namentlich nicht genannter Pfarrkollege; die „Zeitung des Bauernkriegs“ nennt diesen Kollegen den „jung pfaff“, demnach war Eisenhut jedenfalls kein Berufsanfänger. Der dritte war nach Fries ein Seiler, Ottheinrich weiß es noch etwas genauer: „ein seiler, der mein hern zu Haidelburg bis 4 joren oder mer gearbait hot“, also vielleicht ein Heidelberger Stadtbürger? Der vierte war ein namenloser Bauer des Kraichgaus.

Alle vier standen eigentlich unter dem Schutz des Vertrags von Hilsbach. Ludwig ließ sie „nach kurzer Verhör“ (Harer) köpfen. Diese Hinrichtungen sind der wichtigste Beweis für die These dieses Beitrags, Ludwigs Verträge hätten vorsätzlich nur der Verzögerung und dem Zeitgewinn gedient. Dass hier eine Vertragsverletzung vorlag, war zwei Chronisten bewusst, und sie suchten nach Ausreden. Fries fiel ein, dass es an dem Abend im Schloss keinen Platz für die vier Gefangenen gegeben habe und die Hinrichtung nicht vom Kurfürsten, sondern von seinen Hauptleuten angeordnet worden sei. Harer bemüht die Ausflucht, die Hinrichtung sei „in des Punds Namen“ erfolgt, der ja in Hilsbach nicht Vertragspartner war. Dagegen steht das lapidare Zeugnis Ottheinrichs: „Die fir hot man auf den dag die kepf abgehawen.“

Am Abend des folgenden Tags fand dasselbe Hinrichtungs- und Begnadigungsritual statt, das oben für Ellwangen schon beschrieben wurde. Die 60 bis 80 Gefangenen wurden aus dem Turm in den Schlosshof geführt, und der Heidelberger Henker begann seine Arbeit. Auch hier hätte eigentlich der Schutz des Vertrags von Udenheim gelten müssen. Nach fünf Dekaputationen baten die Bischöfe und Militärführer um Gnade, die Ludwig auch gewährte.

Nicht erst wir Heutigen finden dieses Ritual widerlich. Schon der Speyerer Chronist graust sich, sieht aber doch einen volkspädagogischen Nutzen. Zugleich lässt er erkennen, dass er nicht selbst zugegen war:

„Und ist solichs, als man sagt, ein grosser, ihemerlicher, erschrecklicher angescheyn gewesen. Got wol gnad geben, das sich die underthanen darab bessern und inen dasselbig gedencken lassen.“⁹⁷

Zu den neun Hinrichtungen in Bruchsal kommen im Bruhrain jeweils noch fünf weitere in Odenheim und Heildelsheim dazu, wie die „Zeitung des Bauernkriegs“ exklusiv mitteilt. Die Toten von Malsch hat niemand gezählt.

Ulrich Wagner hat noch die Nachricht, die beiden gewählten Führer des Aufstands im Bruhrain, Friedrich Wurm und Hans von Hall, seien ebenfalls in Bruchsal hinge-

richtet worden.⁹⁸ Der Chronist des Bischofs von Speyer kennt das genaue Schicksal: Am dritten Tag des Tribunals in Bruchsal wurden die beiden Anführer in Huttenheim von Dorfbewohnern festgesetzt, nach Udenheim und schließlich nach Heidelberg verbracht.⁹⁹ Von ihrer Hinrichtung wird noch die Rede sein.

b) Exkurs: Die Geistlichen

Zu den Schlüsselszenen der Heidelberger Reformationsgeschichte gehört Luthers Disputation am 26. April 1518 im Hörsaal der Artisten in der Augustinergasse.¹⁰⁰ Unter den Zuhörern war eine Reihe meist junger Theologen, die sich in späteren Jahren an dieses Ereignis erinnerten. So entstand das fromme Narrativ einer lutherischen Apostelschar mit Johannes Brenz und den anderen südwestdeutschen Reformatoren. Es konnten sich aber nur diejenigen erinnern, die ihren Kopf noch hatten. Wenn Werner Tübke diese Szene zu malen gehabt hätte, dann wären darauf auch Anton Eisenhut, Johannes Kreß, Georg Mumpach und viele Namenlose zu sehen, vielleicht mit dem Kopf unterm Arm.

In Bruchsal waren unter den neun Hingerichteten zwei Geistliche. In Neckarsulm waren es zwei Prediger und ein Mönch. In Lauda – hier war allerdings nicht Ludwig V. der Richter – wurde der Priester Leonhard Beys hingerichtet. Die Pfarrstelle in Lauda war von Heiliggeist in Heidelberg zu besetzen, und Beys hatte hier ab 1509 studiert.¹⁰¹ Er hätte ebenfalls in Tübkes Gemälde einen Platz verdient.

Auf der linken Rheinseite wurden in Pfeddersheim der Kanoniker Philipp Schenkel und ein weiterer lutherischer Pfarrer hingerichtet. Die Neustädter Reformatoren wurden nur der Stadt verwiesen. In Weißenburg war unter den acht Todesurteilen eines gegen einen Priester.

Auch wenn die beiden Prediger von Greding im Bistum Eichstätt und die beiden Theologen von Ellwangen dazu gerechnet werden, ergeben sich für die Justiz der rheinischen Wittelsbacher für 1525 keine großen Zahlen. Die Opferliste des Schwäbischen Bunds wäre länger. Auch bleibt bemerkenswert, dass Ludwig und seine Brüder mit dem Schwert richten ließen, während sonst Geistliche oft an Bäumen aufgehängt wurden. Und dennoch: Zielstrebig wurden aus Hunderten von Gefangenen Angehörige des geistlichen Standes – erkennbar an der Kleidung oder nach Denunziation – herausgefischt und wie andere Aufständische bestraft. In den Augen der Landesherren waren sie in besonderer Weise für die Aufstandsbewegung verantwortlich.

Aus altgläubiger Sicht waren alle Reformatoren Aufrührer. Der lutherischen Seite fiel es demgegenüber schwer, ihre Distanz zum Aufstandsgeschehen glaubhaft zu machen. Das erklärt ein Stück weit die Panik, mit der Luther, Melanchthon und Brenz auf den Bauernkrieg reagierten. Hätte sich die Reformation auf den Aufstand eingelassen, wäre sie möglicherweise wie dieser einfach untergegangen.

Justus Maurer hat mit seiner groß angelegten Untersuchung „Prediger im Bauernkrieg“, aus der die oben aufgezählten Beispiele stammen, ein wichtiges Stichwort geliefert: „Spaltung der Reformation“.¹⁰² Was etwa 1518 zum Zeitpunkt der Heidelberger Disputation noch eine einheitliche Bewegung war, hatte sich sieben Jahre später kontrovers ausdifferenziert.

Als Ludwig V. aus dem Feldzug Mitte Juli nach Heidelberg zurückkehrte, muss er gegen jede reformatorische Bestrebung allergisch gewesen sein. Das bekam sein erst im Mai bestallter lutherische Hofprediger Johann Geyling zu spüren. Dessen Lage war misslich: Blieb er auf seinem Posten, würde ihn bald der Zorn des Landesherrn erreichen; ging er eilig fort, würde das erst recht Verdacht erregen. Geyling gelang es, diesem Dilemma geschickt zu entkommen. Noch 25 Jahre später beschreibt er in einem Bewerbungsschreiben an Markgraf Georg Friedrich von Ansbach vom 1. Januar 1550 seine damalige Situation:

„So war es mir zu Heidelberg [...] etwas kümmerlich ergangen. Dan ich hatte großen widerstand zu hof und von der universitet, wie wol ich von churfürstliches durchleuchtigkoit ifs gnedigst auf mein ansuchen abgefertigt.“¹⁰³

c) Hochamt und sieben Hinrichtungen in Heidelberg

Die weiteren Etappen des kurpfälzischen Heerzugs seien kurz aufgezählt. Von Bruchsal ging es nach Neckarsulm, wo sich die Truppen des Schwäbischen Bunds mit denen Ludwigs V. verbanden. Bei der Schlacht von Königshofen wurden Tausende Aufständische getötet und die Haufen zersprengt. In Würzburg wurde die Belagerung der Festung Marienberg beendet. Während sich der Truchseß von Waldburg nach Osten wandte, zogen die kurtrierischen und kurpfälzischen Truppen über Aschaffenburg nördlich von Oppenheim auf das linke Rheinufer.

Dort hatte Ludwig vorsorglich Reserven an Reisigen stationiert. Zur Verstärkung des Fußvolks verpflichtete er seine Leibeigenen des Amtsbezirks Alzey, die aber vollständig auf die Seite der Aufständischen übergangen. In der Schlacht von Pfeddersheim bei Worms kam von diesen 230 Männern jeder fünfte ums Leben.¹⁰⁴ Über Neustadt ging der Zug nach Weißenburg. Dort endete der Feldzug. Richard von Greifenklau kehrte nach Trier und Ludwig nach Heidelberg zurück. Am 19. Juli fand in der Heiliggeistkirche ein Siegesgottesdienst statt, wie Harer erzählt:

„Am Mittwoch darnach [...] ließ dieselb sein Gnaden im koniglichen Stift zum hayligen Geist hieunden in der Stat der hayligen onzerteilten Dreifeltigkeit zu Lob ein Amt der hayligen Meß in Beysein seiner gnaden, dero Graven, Heren und vom Adel volnpringen.“¹⁰⁵

Am folgenden Samstag fanden die Siegesfeierlichkeiten einen weiteren Höhepunkt: eine öffentliche Hinrichtung. Es gibt für das Datum dieser Hinrichtungen nur eine einzige Quelle. In dem anonymen Tagebuch „Zeitung des Bauernkriegs“ im Nachlass Ottheinrichs heißt es: „Auf maria



Horst Rettig: Friedensstele, 2000 zur Erinnerung an die Bauernschlacht von Pfeddersheim auf dem Platz vor der Kirche aufgerichtet, auf dem 24 Aufständische hingerichtet wurden (Foto privat).

magdalena Abent zw Heidelberg uf dem markt VII die kopf abgeschlagen, dreien die Finger abgehauen ainer von denselben entlaufen.“¹⁰⁶

Der Entlaufene müsste ein elfter Delinquent gewesen sein, sonst gäbe dieser Eintrag keinen Sinn. Da aber eine zweite Quelle nur sechs Hinrichtungen nennt, könnte dieser Eintrag auch bedeuten, dass sieben Hinrichtungen vorgesehen waren, aber nur sechs durchgeführt wurden. Ohne weitere Quellen ist das nicht aufzuklären.

Bei der zweiten Quelle handelt es sich um die Alterserinnerungen des Brettener Schultheißen Georg Schwartzertdt. Erzählt wird hier u.a. die Geschichte des Fuhrknechts Wendel Arnold im von den aufständischen Bauern umstreiften Bretten. Arnold bietet an, Kontakt zu dem Bauernführer Jäcklein Rohrbach herzustellen, der an Ostern 1525 Graf von Helfenstein in Weinsberg durch die Spieße gejagt hatte. Tatsächlich trifft nach ein paar Tagen ein Brief des Bauernführers Rohrbach an die Brettener ein mit einem Verhandlungsangebot; auch der Fuhrknecht wird darin erwähnt. Das ist den Brettener Bürgern nicht geheuer, und sie beauftragen Arnold, diesen Brief persönlich nach Heidelberg zu bringen. Das ist bereits das halbe Todesurteil. In Heidelberg lässt der Kurfürst

„Wendell uf das alt schloß führen und in gefengnuß erhalten biß zu ausgang des bawrenkriegs. Allda wardt ihm zu Haidelberg sampt noch 5 persohnen [...] die heupter uf dem marckt abgehawen.“¹⁰⁷

Während Schwartzertdt Wendel Arnold für eine unbedeutende Figur von zweifelhaftem Charakter hält, nennt er noch einen zweiten Namen und verbindet diesen mit einem ehrenden Urteil. In der gerade zitierten Passage zu Arnolds Schicksal steht noch der folgende Halbsatz:

„unter denen Hanß von Hall war, ein burger zu Bruchsal, ein kriegsmann und sonst gar ein ehrlicher guter man, hett sich zu einem hauptmann von der bawerschaft lassen aufwerfen“.

Ob Georg Schwartzertdt jemals Gelegenheit hatte, mit seinem Bruder Philipp Melancthon über diese Einschätzung zu reden? Wenn aber Hans von Hall in Heidelberg hingerichtet wurde, dann liegt die Annahme nahe, dass auch Friedrich Wurm dabei war. Beide waren vom Bruhrain nach Heidelberg eingeliefert worden. Zu den in Heidelberg Hingerichteten gehörten demnach die beiden gewählten Führer des Aufstands im Bruhrain und der Fuhrknecht Wendel Arnold. Zu den Namen der übrigen Justizopfer vom 22. Juli 1525 waren bislang keine Hinweise zu finden.

Hans von Thalheim, der junge Adlige, der bei Rotenberg aufgegriffen worden war, wurde nicht hingerichtet, sondern kam am 8. August 1525 gegen Urfehde frei. Der Bischof von Speyer und Herzog Ottheinrich hatten sich für ihn eingesetzt. Versprechen musste er künftigen Gehorsam und Dienstleistungen für den Hof.¹⁰⁸

Der Heidelberger Henker war nun einstweilen arbeitslos und konnte ausgeliehen werden. Der Deutsche Orden brauchte für Mergentheim dringend eine Fachkraft fürs Finger- und Köpfeabschlagen. Am 20. Juli, also schon zwei Tage vor dem Heidelberger Schlussakt, unterschrieb der „Meister“ einen Vierteljahresvertrag, der ihm an Besoldung „fünf Gulden, ein Unterkleid, einen Wagen Holz und ein Häuslein“ einbrachte.¹⁰⁹

Damit war die Strafverfolgung in der Kurpfalz keineswegs beendet. Im Dezember 1525 wurde Ulrich Bertsch aus Menzingen, der im Mai zusammen mit Eisenhut die Ver-

handlungen in Hilsbach geführt hatte, in Stuttgart verhaftet und an die Kurpfalz ausgeliefert. In Hilsbach gestand er unter der Folter u.a., die Burg Steinsberg verbrannt und für den Sommer des kommenden Jahres einen neuen Aufstand geplant zu haben. Am 22. Januar 1526 schreibt Kurfürst Ludwig V. an den württembergischen Statthalter und Regenten:

„Als wir vllen bertschenn in vnsrer verwarung der ampts Hilsbach gebracht, haben wir denn selbigen [...] peinlich fragen lassen, der bekanntdt, wie Ir vß Inligender verzeichnuß zuuernehmen, wollten wir euch [kund tun] vnnd das er daruff mit einer ketten an ein paum der art sichtig andern zu beyspill gehennkt worden.“¹¹⁰

Dass er Ulrich Bertsch an einer Kette an einem Baum aufhängen ließ, zeugt davon, dass Ludwigs Zorn gegen die Aufständischen nach einem halben Jahr eher noch zugenommen hatte.

7. Der „Bauernkanzler“ Wendel Hipler

Wendel Hipler war Schreiber und Berater der Neckartaler und Odenwälder Bauern, ohne jedoch ein gewähltes Amt inne gehabt zu haben. Die Vorlagen für die Heilbronner Tagung am 12. Mai 1525 enthalten Perspektiven, die ihn als einen der strategischen Köpfe des Aufstands von 1525 ausweisen. Die Liste der Referenzen beginnt bei Götz von Berlichingen und geht über Friedrich Engels bis zu Günter Franz. Mit Ludwig und seinen Brüdern ist Hipler verbunden, weil Ludwig ihn 1521 in seine Dienste nahm, um seinem Bruder Heinrich die Fürstpropstei Ellwangen zu verschaffen, und weil er fünf Jahre später als Gefangener auf dem Heidelberger Schloss starb.

Der Schwäbisch Haller Historiker Gerd Wunder¹¹¹ hat die Biografie Wendel Hiplers erforscht. Seinen Ergebnissen kann ich außer ein paar Fragen und Deutungsvarianten nichts hinzufügen. Aber bislang ist Hipler für das Heidelberger Panorama von 1525 fast unentdeckt geblieben, woran auch eine Lehrveranstaltung im Historischen Seminar Heidelberg von 2009 mit Exkursion ins Hohenlohische Zentralarchiv nicht viel geändert hat.¹¹²

Um 1465 vermutlich in Neuenstein geboren, wuchs Hipler im Hohenlohischen auf. 1482 studierte er ein Wintersemester Jura in Leipzig und trat drei Jahre später in den Dienst der Grafen von Hohenlohe. Zugleich war er ein erfolgreicher Grundbesitzer und Kaufmann. Sowohl mit den Dienstherren als auch mit Nachbarn und Konkurrenten hatte er vielfach Streit und führte manchen Prozess. Über seine erste Frau stand Hipler



Katharina, Ludwigs jüngste Schwester und Äbtissin in Neuburg, war sicherlich bei dem feierlichen Hochamt in der Heiliggeistkirche nach Abschluss des Feldzugs zugegen. Grabplatte in der Kirche von Kloster Neuburg (Foto privat)

in verwandtschaftliche Beziehung zu der Öhringer Familie Eisenhut. Fragen ließe sich, ob der Eppinger Kaplan Anton Eisenhut ebenfalls aus Öhringen kam.

1521 trat Hipler in den Dienst Ludwigs V. und managte den Antritt Pfalzgraf Heinrichs als Fürstpropst von Ellwangen. Zur Belohnung erhielt er am 22. Februar 1522 die Landschreiberei von Neustadt mit sehr guter Besoldung. 1523 scheint er aus dem kurpfälzischen Dienst ausgeschieden zu sein, blieb aber in der Gegend. Am 14. April 1523 gab Hipler Heidelberg als seinen Wohnort an und wurde 14 Tage später in Speyer als Bürger angenommen. Wunder lässt sich darauf nicht ein, aber in diese Zeit fällt die Sickingenfehde, die Hipler möglicherweise aus der Nähe so wahrgenommen hat, dass der Adel ein wichtiger Bündnispartner für die Bestrebungen der Städte und Dörfer sein könnte.

Am 4. Mai 1525 schloss sich Hipler den aufständischen Bauern an. Schon eine Woche später rief er zu einem Bauernparlament in Heilbronn auf. Viel Zeit zur Reifung von Ideen blieb dazwischen nicht. Nach der Heilbronner Tagung mussten die Beteiligten fliehen, Hipler versteckte einen Sack mit Schriften in einem Burgstadel. Von dort nahmen die Texte schon damals abschriftlich ihren Weg durch die Kanzleien und Archive. Zwei dieser Schriften lassen sich heute Hipler zuordnen. In dem „Beratungsplan“ heißt es am Ende:

„Das man einig werde zeit vnnd stat zu der reformation.

Item wer zu der reformation erfordert vnd verordnet wird, gelert burger oder paueren vnnd wieviel.

Were die seind von gemeins mans wegen alle notturfthige geprechen furzutragen, damit auss beydertheiln furtragen die verordente menner die reformation nach pillichen dingen verfassen mogen zu gedachter ordnung; doch das in allewege die beschwerung ab sein.

Item das fursten herrn vnnd adell zugelassen werden ein anzahl rethe zuuerorden die widerparthey halten.

Item wie, von wem, vnnd welhermassen der kost mit den geordneten mannen vnnd denen die furtragen sollen erhalten werden.“¹¹³



In Würzburg hatte Ludwig V. gesehen, wie eine Burg von der Stadt aus belagert wird. Das Heidelberger Schloss sollte mit dem Stückgarten vor einem solchen Angriff geschützt werden. Holzschnitt mit Baukran von Sebastian Münster 1527

Wenn Peter Blickle konstatiert, dass der Beratungsplan Hiplers „an Entschiedenheit hinter dem zurückblieb, was die schwäbischen, oberrheinischen und fränkischen Haufen formuliert hatten“, ¹¹⁴ dann ist dem entgegen zu halten, dass Radikalität nicht immer die alleinige Richtschnur des Handelns sein kann. Hipler wollte den Adel als Bündnispartner des Gemeinen Mannes gewinnen. Die Besitztümer der Klöster und Stifte sollten säkularisiert werden, um damit den Adel für die entfallenden Abgaben der Bauern und Städter zu entschädigen. Seiner Zeit weit voraus war er mit dem Vorschlag einer ‚Widerpartei‘. Auf die Idee einer institutionalisierten Opposition ist Thomas Müntzer nicht gekommen.

An der Schlacht von Königshofen vom 2. Juni nahm Hipler teil. Auf dem Kampfplatz wurde hinterher nur sein Mantel gefunden, er selbst konnte fliehen. Nach dem Ende des Aufstands bewegte sich Hipler durch Süddeutschland, ohne verhaftet zu werden. Am 1. September war er in Rottweil, um seine Prozesse beim Hofgericht wieder zu aktivieren. Von dort schrieb er einen Brief an Götz von Berlichingen, in dem er – wohl in Erwartung eines Prozesses – die Uneigennützigkeit seines Anteils am Aufstand betont. Am 28. November schrieb er erneut an Götz mit derselben Tendenz. Eine Passage daraus sei zitiert:

„So ist auch war, das ich mit den Baurn nit verpflichtet, noch von jnen Besoldung, Auch weder Heller noch Pfennig werth, von schadhafftigen Gut, durch einich Vinantz, wie die ymmer genant werden möchte, empfangen, zu einicher Beschedigung ye geratten noch geholffen hann.“ ¹¹⁵

Im Sommer 1526 mischte sich Hipler mit einer Gesichtsmaske unter die Zuschauer des Reichstags von Speyer, der vom 25. Juni bis zum 27. August dauerte. Auf der Tagesordnung stand dort u.a. die Empörung von 1525. Nach anfänglich eingebrachten Gutachten, die auch die sozialen Konflikte berührten, spitzten sich die Beratungen rasch auf den konfessionellen Konflikt und auf bessere Unterdrückungsmaßnahmen zu. Der Reichstagsabschied, das Schlussdokument, konzentrierte sich fast vollständig „auf den militärischen Bestand der Obrigkeiten und die Strafmaßnahmen gegen Aufständische.“ ¹¹⁶

Im September wurde Wendel Hipler in Neustadt / Hardt, dort, wo er vier Jahre zuvor Landschreiber gewesen war, verhaftet. Das klingt nach bedingtem Vorsatz. Aus einem Brief des Kanzlers des Deutschen Ordens vom 9. September 1526 geht hervor, dass Hipler bereit war auszusagen, wenn er nicht gefoltert würde. Hipler wurde nach Heidelberg ins Schloss gebracht, ist dort „in einem guten Gemach gelegen und ist allda natürlichen gestorben.“ Gerd Wunder teilt leider für dieses Zitat keine Quelle mit, und auch an der Aussage über die Umstände des Tods von Wendel Hipler muss gezweifelt werden.

Anmerkungen

- 1 Peter Blickle: Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes, München ³2006, S. 91f.
- 2 Ulrich Wagner: Ludwig V. von der Pfalz im Bauernkrieg 1525. Aspekte und Quellen, HJG 17, 2013, S. 25–59.
- 3 Vorausgegangen waren Vorträge in der Buchhandlung Himmelheber (9.1.2007) und im Universitätsarchiv Heidelberg (13.2.2014).

- 4 Walther Peter Fuchs: Das Zeitalter der Reformation, in Gebhardt. Handbuch der Deutschen Geschichte, hg. von Herbert Grundmann, Bd. 2, Stuttgart ⁹1970, S. 6–117, hier S. 64.
- 5 Alfried Wiczorek, Bernd Schneidmüller, Alexander Schubert, Stefan Weinfurter (Hgg.): Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa. Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen, 8.9.2013 bis 2.3.2014, Museum Zeughaus, Barockschloss Mannheim (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim 60), Regensburg 2013, 2 Bde. Die Bemerkung zum Bauernkrieg findet sich Bd. 2, S. 65.
- 6 Hans und Marga Rall: Die Wittelsbacher. Von Otto I. bis Elisabeth I., Regensburg 1986, S. 230.
- 7 Peter Harer: Wahrhaftige und gründliche Beschreibung des Bauernkriegs, in Willi Alter (Hg.): Die Berichte von Peter Harer und Johannes Keßler vom Bauernkrieg 1525, Speyer 1995, S. 13–109, hier S. 48.
- 8 Das Tagebuch Ott Heinrichs, in Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 6, 1912, S. 66–153, hier S. 118–120.
- 9 Gustav Bossert: Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte, ZGO 17, 1902, S. 37–89, 251–290, 401–449, 588–619, 18, 1903, S. 193–239, 643–695, 19, 1904, S. 19–68, 571–630, 20, 1905, S. 41–89, hier Nr. 17, S. 53.
- 10 Zitiert nach Walter Henß: Frühe Spuren der Reformation in Kurpfalz (1518–1528/29), Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 50, 1983, S. 5–42, hier S. 21.
- 11 Siehe Gustav Bossert: Johann Geyling, ein Lutherschüler und Brenzfreund. Der erste evangelische Prediger in Württemberg (ca. 1495–1559). Untersuchungen und Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung, in Julius Rauscher (Hg.): Aus dem Lande von Brenz und Bengel. 50 Jahre württembergischer Kirchengeschichtsforschung, Stuttgart 1946, S. 13–121.
- 12 Henß: Frühe Spuren (wie Anm. 10), S. 22.
- 13 Zur kurpfälzischen Heeresverfassung im 15./16. Jahrhundert siehe Oskar Bezzel: Geschichte des Kurpfälzischen Heeres von seinen Anfängen bis zur Vereinigung von Kurpfalz und Kurbayern 1777 (Geschichte des Bayerischen Heeres 4), München 1925, S. 13–28.
- 14 Franz Xaver Kraus (Hg.): Beiträge zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs, Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 12, 1873, S. 21–141, hier S. 26.
- 15 Lorenz Fries: Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, ND Aalen 1978, Bd. 1, S. 13.
- 16 Wilhelm Vogt (Hg.): Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg a.d.J. 1524 und 1525. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Schwaben, in Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 6, 1879, S. 281–404, 7, 1880, S. 233–380, 9, 1882, S. 1–62, 10, 1883, S. 1–298; hier 7, 1880, S. 286, die weiteren Briefe ebd. S. 249, 260f. und 278.
- 17 Siehe Willi Alter: Der Aufstand der Bauern und Bürger im Jahre 1525 in der Pfalz, Speyer 1998, S. 168–174.
- 18 Günther Franz: Graf Christoph von Henneberg. Heidelbergs Rektor im Jahre des Bauernkriegs, ZGO 89, NF 50, 1936, S. 58–73, hier S. 69.
- 19 Alfred Stern: Regesten zur Geschichte des Bauernkrieges, vornämlich in der Pfalz, nach den Pfälzer Kopialbücher, ZGO 23, 1871, S. 179–201, hier S. 184f.
- 20 Helmut Spatz: Ein Münzfund aus dem 15. Jahrhundert vom Heiligenberg bei Heidelberg, Archäologische Nachrichten aus Baden 10, 1973, S. 26f.
- 21 Zur Markgrafschaft Baden siehe Bernd Röcker: Der Bauernkrieg in Kraichgau und Hardt (Sonderveröffentlichung des Heimatvereins Kraichgau 22), Ubstadt-Weiher 2000, S. 45f.
- 22 Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 38.
- 23 Ebd.
- 24 Zum Landschaftsbegriff siehe Peter Blickle: Die Revolution von 1525, München ⁴2004, S. 212–223.
- 25 Bauernkrieg am Oberrhein, in Franz Josef Mone (Hg.): Quellensammlung der badischen Landesgeschichte Bd. 2, Karlsruhe 1854, S. 17–41, hier S. 21.
- 26 Ebd. S. 23f.
- 27 Ebd. S. 27f.
- 28 Ebd. S. 29.
- 29 Ebd.
- 30 Stern: Regesten (wie Anm. 19), S. 185f.
- 31 In einem Brief an den Truchsess Georg von Waldburg vom 26.5.1525 spricht Ludwig V. von 1500 Erstochenen (in Günther Franz: Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges, Darmstadt 1963, S. 444–446); Peter Harer spricht von 4000 Toten (Beschreibung, wie Anm. 7, S. 97); Peter

- Blickle nennt den heutigen Forschungsstand: 7000 erschlagene Bauern (Die Revolution von 1525, München 2004, S. 17).
- 32 Ludwig V. an den Erzbischof von Trier, wie oben bereits zitiert (Anm. 14).
- 33 Alter: 1525 in der Pfalz (wie Anm. 17), S. 225–234.
- 34 Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 53.
- 35 Mone: Bauernkrieg (wie Anm. 25), S. 31.
- 36 Johannes Brenz: Frühschriften 1, hg. von Martin Brecht, Gerhard Schäfer, Tübingen 1970, S. 134.
- 37 Alter: 1525 in der Pfalz (wie Anm. 17), S. 347.
- 38 Ebd., S. 349f.
- 39 Ebd., S. 373.
- 40 Der Schreiber des Truchsessen Georg von Waldburg, in Franz Ludwig Baumann (Hg.): Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben, Tübingen 1876, S. 525–606, hier S. 594.
- 41 Zur Biografie Anton Eisenhuts siehe Justus Maurer: Prediger im Bauernkrieg, Stuttgart 1979, S. 376–378, Röcker: Kraichgau (wie Anm. 21), S. 62.
- 42 Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 54.
- 43 Ebd., S. 55.
- 44 Zum Aufstand im Kraichgau siehe Gustav Bossert: Zur Geschichte des Bauernkrieges im heutigen Baden, ZGO 26, 1911, S. 250–266, hier S. 253–266.; zur Datierung der einzelnen Ereignisse siehe Röcker: Kraichgau (wie Anm. 21), S. 63.
- 45 Zit. n. Bossert: Bauernkrieg im heutigen Baden (wie Anm. 44), S. 266.
- 46 Thorsten Huthwelker: Die Urfehdeerklärung der Städte Eppingen, Hilsbach und Sinsheim vom 5. Juni 1525, Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 19, 2005, S. 51–64, hier S. 55.
- 47 Johannes Voigt: Geschichte des Deutschen Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland Bd. 1, Berlin 1857, S. 9.
- 48 Fries: Bauernkrieg Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 261.
- 49 Ebd., S. 281; Wagner: Ludwig V. (wie Anm. 2), S. 50.
- 50 Zitiert nach Josef Seger: Der Bauernkrieg im Hochstift Eichstätt (Eichstätter Studien NF 38), Regensburg 1997, S. 300.
- 51 Wagner: Ludwig V. (wie Anm. 2), S. 29.
- 52 Peter Blickle: Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg. Georg Truchsess von Waldburg 1488–1531, München 2015, S. 108.
- 53 Seger: Bauernkrieg Eichstätt (wie Anm. 50), S. 170–172.
- 54 Karl Ried: Neumarkt in der Oberpfalz. Eine quellenmäßige Geschichte der Stadt Neumarkt, hg. von der Stadt Neumarkt i. d. OPf. aus Anlaß der 800-Jahr-Feier, Neumarkt 1960, S. 16.
- 55 Zur Geschichte des Mässinger Haufens siehe Seger: Bauernkrieg Eichstätt (wie Anm. 50), S. 185–240.
- 56 Ebd., S. 161.
- 57 Ebd., S. 198.
- 58 Hubertus Thomas Leodius: Leben und Taten des Pfalzgrafen Friedrich. Seit 1544 Kurfürst von der Pfalz. Lateinisch und deutsch, übersetzt und hg. von Herbert Rädle (Neumarkter Historische Beiträge 10), Neumarkt ca. 2009, S. 60, 61, 62.
- 59 Zit. n. Johann Ottmar: Reinhard von Neuneck Ritter zu Glatt (1474–1551), Filderstadt 2005, S. 148.
- 60 Seger: Bauernkrieg Eichstätt (wie Anm. 50), S. 238, Anm. 487.
- 61 Karl Hausberger: Geschichte des Bistums Regensburg 1. Mittelalter und frühe Neuzeit, Regensburg 1989, S. 316.
- 62 Siehe Siegfried Wimmer: Jüdisches Leben in Regensburg. Vom frühen Mittelalter bis 1519, Regensburg 2001, S. 150–156.
- 63 Leonhart Widmann: Chronik von Regensburg 1511–43, 1552–55, in Karl Hegel (Hg.): Die Chroniken der bayerischen Städte. Regensburg, Landshut, Mühldorf, München (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 15), Leipzig 1878, S. 1–244, hier S. 31f.
- 64 Magdalena Bushart: Betrogene Sinneslust. Altdorfers Wandmalereien im Bischofshof zu Regensburg, in Christoph Wagner, Oliver Jehle (Hgg.): Albrecht Altdorfer. Kunst als zweite Natur (Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 17), Regensburg 2012, S. 303–313.

- 65 Zu Balthasar Hubmaier siehe Torsten Bergsten: Balthasar Hubmaier. Seine Stellung zu Reformation und Täuferum 1521–1528 (Acta Universitatis Upsaliensis 3), Kassel 1961; Maurer: Prediger (wie Anm. 40), S. 329–340.
- 66 Widmann: Chronik (wie Anm. 62), S. 61, 70.
- 67 Günter Franz: Der Deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1958, S. 212.
- 68 Georg Rusam: Der Bauernkrieg im Stift Waldsassen, Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 4, 1898, S. 49–63, hier S. S. 52.
- 69 Heribert Sturm: Tirschenreuth (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 21), München 1970, S. 95.
- 70 Ebd. S. 96.
- 71 Franz: Bauernkrieg (wie Anm. 67), S. 212.
- 72 Gerd Wunder: Wendel Hipler, der fränkische Bauernkanzler. Um 1465–1526, in ders.: Bauer, Bürger, Edelmann Bd. 2 Lebensläufe (Forschungen aus Württembergisch Franken 33), Sigmaringen 1988, S. 63–78, hier S. 70.
- 73 Es kursierten offenbar Listen von Schiedsleuten für die Bauernsache, auf die sich Ludwig auch bezieht; vgl. Günter Franz (Hg.): Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges, Darmstadt 1963, S. 149–151. Hinweise darauf, dass die Auswahl der Gutachter in Forst verabredet worden sei, wie vielfach behauptet wird, habe ich nicht gefunden.
- 74 Johannes Brenz: Vom Gehorsam der Untertanen gegenüber der Obrigkeit, in Adolf Laube, Hans Werner Seiffert (Hgg.): Flugschriften der Bauernkriegszeit, Köln, Wien 1978, S. 285–292, 596f.
- 75 Johannes Brenz: Rhattschlag und Guttbeduncken herrn Johann Brentii über der Bauren gestelte und für Euangelische dargegebene Zwölff Articul Ahn Pfaltzgraff Ludwigen bey Rein, Churfürsten, in ders.: Frühschriften 1, hgg. von Martin Brecht, Gerhard Schäfer, Tübingen 1970, S. 132–174.
- 76 Daniel Stihler: „Wan Got straffen wil, so hetzt er Wolff an Wolff“. Schwäbisch Hall und der Bauernkrieg 1525, Württembergisch-Franken 83, 1999, S. 179–221, hier S. 219.
- 77 Philipp Melanchthon: Wider die Artikel der Bauernschaft [1525], in Adolf Laube, Hans Werner Seiffert (Hgg.): Flugschriften der Bauernkriegszeit, Köln, Wien 1978, S. 223–241, hier S. 225, 230, 236.
- 78 Ebd., S. 237, 239.
- 79 Ebd., S. 231.
- 80 Zu Ellwangen siehe im Folgenden hauptsächlich Julius Schall: Reformation und Gegenreformation im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen, Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF 1, 1897, S. 25–43, 145–163, und zuletzt Hans Pfeifer: Ellwangen. Kunst und Geschichte aus 1250 Jahren, Ulm 2000, S. 39–46.
- 81 „Georgius Mupach ex Ellwangenn dioc. August. 25. Marty [1513]“, Toepke: Matrikel 1, S. 494.
- 82 Siehe zum Folgenden Ottmar: Neuneck (wie Anm. 59), insbesondere die Kapitel 4 und 5.
- 83 Siehe Folker Reichert: Die Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich zum Heiligen Land 1521, Regensburg 2005.
- 84 Ottmar: Neuneck (wie Anm. 59), S. 160.
- 85 Ebd., S. 162.
- 86 Dieser Abschnitt folgt im Wesentlichen wieder Schall: Reformation und Pfeifer: Ellwangen (beide wie Anm. 80).
- 87 Ludwig Müller: Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs im Riess und seinen Umländen, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 16, 1889, S. 23–160, 17, 1890, S. 1–152, 235–275, hier 16, S. 153, Anm. 3.
- 88 Friedrich Leeb: Leonhard Käser. Ein Beitrag zur bayerischen Reformationsgeschichte (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 52), Münster 1928. Der für diesen Vergleich maßgebliche Briefwechsel zwischen den Herzogsbrüdern dort S. 50f.
- 89 Siehe Reinhard Baumann: Ottheinrich und die Revolution von 1525. Pfalz-Neuburg im Frühjahr 1525. Eine Momentaufnahme, in Barbara Zeitelhack (Red.): Pfalzgraf Ottheinrich. Politik, Kunst und Wissenschaft im 16. Jahrhundert (Neuburger Kollektaneenblatt 150, 2002), Regensburg 2002, S. 55–70, hier S. 65f.
- 90 Zit. n. Schall: Reformation (wie Anm. 80), S. 32.
- 91 Bezzel: Kurpfälzisches Heer (wie Anm. 13), S. 23. Eine detaillierte Aufstellung bringt Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 67f.

- 92 Zur militärischen Wirkung von Reisingen und Landsknechten siehe Blickle: Bauernjörg (wie Anm. 52), S. 302–309.
- 93 Fries: Geschichte 1 (wie Anm. 15), S. 286.
- 94 Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 69.
- 95 Ebd., S. 70.
- 96 Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 70–73; Fries: Geschichte (wie Anm. 15), S. 287; Mone: Bauernkrieg (wie Anm. 25), S. 33f.; Ottheinrich: Hertzog Otthainrichs aigne verzeichnus des pauernkriegs am Rhein und Francken, Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 6, 1912, S. 154–159, hier S. 152; Zeitung des Bauern-Kriegs, auch Anstellung einer Zugs-Ordnung, Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a.d.D. und deren Umgebung 8, 1842, S. 62–66, hier S. 64; Schreiber des Truchsessens (wie Anm. 40), S. 593; Tagebuch des Herolds Hans Lutz, in Franz Ludwig Baumann (Hg.): Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, Tübingen 1876, S. 613–638, hier S. 628.
- 97 Mone: Bauernkrieg (wie Anm. 25), S. 34.
- 98 Wagner: Ludwig V. (wie Anm. 2), S. 35.
- 99 Mone: Bauernkrieg (wie Anm. 25), S. 34, 38.
- 100 Siehe Heinz Scheible: Die Universität und Luthers Disputation, ZGO 131, 1983, S. 309–329.
- 101 „Leonhard Beis de Hostat dioc. August (stud. Wienens.). 22. May [1509]“, Toepke: Matrikel 1, S. 471.
- 102 Wie Anm. 41, S. 213.
- 103 Gustav Bossert: Johann Geyling, ein Lutherschüler und Brenzfreund. Der erste evangelische Prediger in Württemberg (ca. 1495–1559). Untersuchungen und Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung, in Julius Rauscher (Hg.): Aus dem Lande von Brenz und Bengel. 50 Jahre württembergischer Kirchengeschichtsforschung, Stuttgart 1946, S. 13–121, hier S. 87.
- 104 Siehe Alter: 1525 in der Pfalz (wie Anm. 17), S. 398–404.
- 105 Harer: Beschreibung (wie Anm. 7), S. 108.
- 106 Zeitung des Bauernkriegs (wie Anm. 96), S. 65.
- 107 Georg Schwartzertdt: Nachricht von dem Bauernaufuhr von anno 1514 biß 1526, in Alfons Schäfer (Hg.): Bretten: Urkunden, Rechtsquellen und Chroniken zur Geschichte der Stadt Bretten (Brettener stadtgeschichtliche Veröffentlichungen 1), Bretten 1967, S. 245–258, hier S. 256. Aufgezeichnet wurden diese Erinnerungen wahrscheinlich zwischen 1546 und 1560.
- 108 Stern: Regesten (wie Anm. 19), S. 194f.
- 109 Ferdinand Friedrich Oechsle: Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbisch-fränkischen Gränzländern, Heilbronn 1844, S. 228.
- 110 Zit. n. Bossert: Bauernkrieg im heutigen Baden (wie Anm. 44), S. 265.
- 111 Gerd Wunder: Wendel Hipler und Ulrich Greiner im Mainhardter Wald, Württembergisch Franken 40, NF 30, 1955, S. 90–102; ders.: Wendel Hipler. Ergänzungen zu seiner Lebensgeschichte, Württembergisch Franken 44, NF 34, 1960, S. 74–83; ders.: Bauernkanzler (wie Anm. 72).
- 112 Wendel Hipler. Auf den Spuren eines hohenlohischen Revolutionärs; <http://www.landesarchiv-bw.de/web/48284> (Aufruf am 24.6.2015).
- 113 Zit. n. Klaus Arnold: „damit der arm man vnnd gemainer nutz iren furgang haben ...“ Zum deutschen „Bauernkrieg“ als politischer Bewegung. Wendel Hiplers und Friedrich Weygandts Pläne einer „Reformation“ des Reiches, Zeitschrift für Historische Forschung 9, 1982, S. 257–313, hier S. 290.
- 114 Blickle: Revolution (wie Anm. 24), S. 207.
- 115 Beide Briefe sind abgedruckt bei Friedrich Wolfgang Götz Graf von Berlichingen-Rossach (Hg.): Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie, Leipzig 1861, S. 414–417, hier S. 416.
- 116 Günter Vogler: Der deutsche Bauernkrieg und die Verhandlungen des Reichstags zu Speyer 1526, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 23, 1975, S. 1396–1410, hier S. 1410.

Das Jahrbuch wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung der

